

eliam

Sport:

Goldkinder

US-Plattenstar:

Dylan

Mode für den Westen:

Roter Dior



Nach der Regierungsbildung:

Gibt's was Neues in Bonn?

Am Tage der Vereidigung des neuen Kabinetts Erhard, gingen Mitglieder des Liberalen Studentenbundes (LSD) in München auf die Straße. Sie verteilten Flugblätter mit Zitaten des neuen Justizministers Jäger, der die Einführung der Todesstrafe fordert, sich zu Franco und Salazar bekennt und dem Kolonialismus Portugals das Wort redet. „Die eine Hälfte der Welt wird von Gentleman geführt, die andere von Banditen!“ (Zitat aus einer Bundestags-Sitzung.)

Das ist Jägers Meinung und natürlich hält er sich für einen Gentleman. Sein Parteichef Strauß, der jetzt stärkeren Einfluß auf die Regierung nimmt (die CSU stellt fünf Minister) erklärte gar: „Wir leben in einem technischen Zeitalter, in dem die vereinigte Stärke unserer Bundesgenossen ausreicht, um das Reich der Sowjetunion von der Landkarte auszudirieren zu können.“ (Nürnberg Nachrichten)

Die Gewerkschaftsjugend, die Naturfreundejugend, die Falken und andere Jugendverbände drängen mit Nachdruck auf einen Abrüstungsbeitrag der Bundesrepublik. Der Chef der stärksten Regierungspartei, Adenauer („Wir sind angetreten, um den deutschen Osten wiederzugewinnen!“), aber sieht darin die Sicherheit der Bundesrepublik bedroht. Er fordert die atomare Mitverfügung und die Bundesregierung verhindert den Vertrag über die Nichtweitergabe nuklearer Waffen.

Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) wies nach der Wahl auf die Notwendigkeit gemeinsamer Aktionen von Studenten, Intellektuellen, Gewerkschaften, Jugendverbänden und anderen Vereinigungen gegen weitere Einschränkungen der Demokratie hin. Wie recht die Studenten haben, zeigen die ersten Äußerungen des neuen Innenministers Lücke, der die schnelle Verabschiedung der Notstandsgesetze zum Wichtigsten erklärt.

Die notwendige Bildungsreform, die Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes und die Erweiterung des Gesetzes über die Mitbestimmung soll dadurch weiter verzögert, wenn nicht gar verhindert werden. Das bedeutet, daß die alte Politik vom neuen Kabinett fortgesetzt wird. Die neue Regierung ist nicht weniger jugendfeindlich als die alte: Ihr zu trauen, hieße sich selbst zu betrügen!

Ist die Lage in Bonn ein Grund zur Hoffnungslosigkeit? Keineswegs. Jedenfalls dann nicht, wenn der Erhard-Koalition eine Koalition des Fortschritts, das gemeinsame Handeln der „Pinscher“, d. h. der Gewerkschafter, der Studenten, der Wissenschaftler, der Geistlichen, der Künstler und der Jugend entgegengestellt wird.

KARL HEINZ SCHRÖDER

Rußland 1964

Erlebt, gesehen: Minsk — Leningrad — Moskau

Am 6. Oktober hatte die Deutsch-Sowjetische Gesellschaft zu einem Farb-Tonfilm eingeladen, den Herr Heinz Sauer im überfüllten Saal des Hotels „Hamburger Hof“ in Frankfurt mit einem Vortrag über das Leben und die Verhältnisse in Rußland einleitete. Heinz Sauer bereiste im Frühjahr 1964 die Städte Minsk, Leningrad und Moskau und brachte von dieser Reise eine Fülle von interessanten Eindrücken mit.

Der Color-Film, gestaltet von Anneliese Weißpfennig (Sprecherin), Fritz Dörflinger (Ton) und Heinz Sauer (Buch, Re-

Kinder auf der Welt. Und das ist das Besondere an diesem Film. Die Menschen auf den Straßen, an den Bushaltestellen und in der Riesenschlange vor dem Lenin-Mausoleum wirken natürlich und nicht so, als würden sie beobachtet. Der Kameramann zeichnet das tägliche Leben in diesen 3 russischen Städten, der Film zeigt Ausschnitte von den historischen Stätten der Revolution in Leningrad, von der Wohnung der Familie Rodionow in Moskau und beobachtet die Menschen bei ihrem Bummel vor den modern dekorierten Schaufenstern, in denen

Neuigkeiten für Autofahrer

Im „elan-Autosalon“ (Nr. 10/65) stellten wir diesen Opel-Kadett vor:



Die zweitürige Limousine mit einem 45-PS-Motor kostet nicht, wie irrtümlich angegeben, DM 5775,—, sondern nur DM 5175,—. Das gleiche Modell mit 55-PS-Motor kostet DM 5475,—.

gie und Kamera) läuft etwa 30 Minuten und zeigt Ausschnitte aus dem russischen Alltag. Die Menschen sind gut, die jungen Mädchen und Männer modern und farbenfreudig gekleidet. Interessiert und lebhaft blicken die Kinder auf den Armen ihrer Mütter in die Kamera. Sie sind ungezwungen wie alle

ein reichhaltiges Warenangebot ausliegt. Sowohl in der Farbe, der Kameraführung und in der künstlerischen Gestaltung ist der Film ausgezeichnet und sehenswert. Er ist auszuleihen bei Herrn Heinz Sauer, 6 Frankfurt, Jugendheim Straße 65, Telefon: 67 30 32. Marlis Tripp, Frankfurt

elan ist immer dabei

„elan ist immer dabei!“ bei Liebe, Sport und Jugendleben in allen Lebenslagen. Die schönsten Aufnahmen zu diesem Thema werden veröffentlicht und mit DM 10,— honoriert.



Diese Aufnahme wurde in einer Kaserne in Süddeutschland „geschossen“. Herzlichen Glückwunsch dem Einsender, dessen Name uns bekannt ist.



elan - titelbild

Unser Fotograf erwischt diesen Schnappschuß bei einem Trainingslauf auf dem Hokenheimring. Schweizer Rennfahrer drehen ihre Trainingsrunden für die Meisterschaft des folgenden Tages. Mit großem Tele und einer Tausendstelsekunde gelang dieses Foto. Foto: rose/elan

1. Brief

Eure Vietnam-Berichterstattung kotzt mich an

Dortmund, den 3. 8. 1965
Hiermit mache ich mein elan - Abonnement rückgängig. Ihre Vietnam-Berichterstattung hat mich geradezu angekotzt. Es ist himmelschreiend, was Sie sich da aus den Fingern saugen. Sie sollten, statt rote Propaganda zu machen, überlegen, daß die Amerikaner in diesem Lande unter großen Opfern auch Ihre Freiheit verteidigen. Obwohl ich bis einschließlich Dezember vorausgezahlt habe, ersuche ich Sie dringend, mich von weiteren Ausgaben Ihres Pamphletes zu verschonen. Dieter Reising, 46 Dortmund-Hörde

2. Brief

Entschuldigung. Ihr hattet recht.

Liebe elan - Redaktion!
Ich bitte Sie aufrichtig um Entschuldigung für mein Schreiben vom 3. d. M.
Es war die erste Reaktion auf das Gefühl, von Ihnen verdammt zu werden. Ich hielt Ihren Vietnam-Bericht für eine Lüge, weil ich mich als Leser von vier Tageszeitungen und einer monatlich erscheinenden Jugendzeitung ausreichend informiert glaubte. Inzwischen ist mir aber die August-Nummer der Gewerkschafts-Jugend-Zeitung „Aufwärts“ in die Hände gekommen. Sie bestätigt Ihre Version. Um ganz sicher zu gehen, wandte ich mich an meinen amerikanischen Freund John, der auf der Yale-Universität studiert. Er hat mir inzwischen bestätigt, daß Ihre Stellungnahme richtig ist. Er schrieb mir, daß viele seiner Kommilitonen gemeinsam mit Ihren Professoren gegen die völkerrechtswidrigen Eingriffe der Johnson-Administration in vietnamesische Angelegenheiten demonstriert hätten.
Bisher habe ich diesen Krieg etwa so gesehen, als wenn Zonen-Soldaten die Bundesrepublik überfallen hätten und die Amerikaner uns helfen würden. Etwas anderes konnte ich den übrigen Zeitungen aber auch nicht entnehmen.
Können Sie nicht einmal untersuchen, warum die Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen ihren Lesern in so wichtigen Fragen die wahren Zusammenhänge vorenthalten?
Mein elan - Abonnement halte ich unter diesen Umständen natürlich aufrecht.
Mit freundlichen Grüßen
Dieter Reising, 46 Dortmund-Hörde

elan Zeitung für internationale Jugendbegegnung

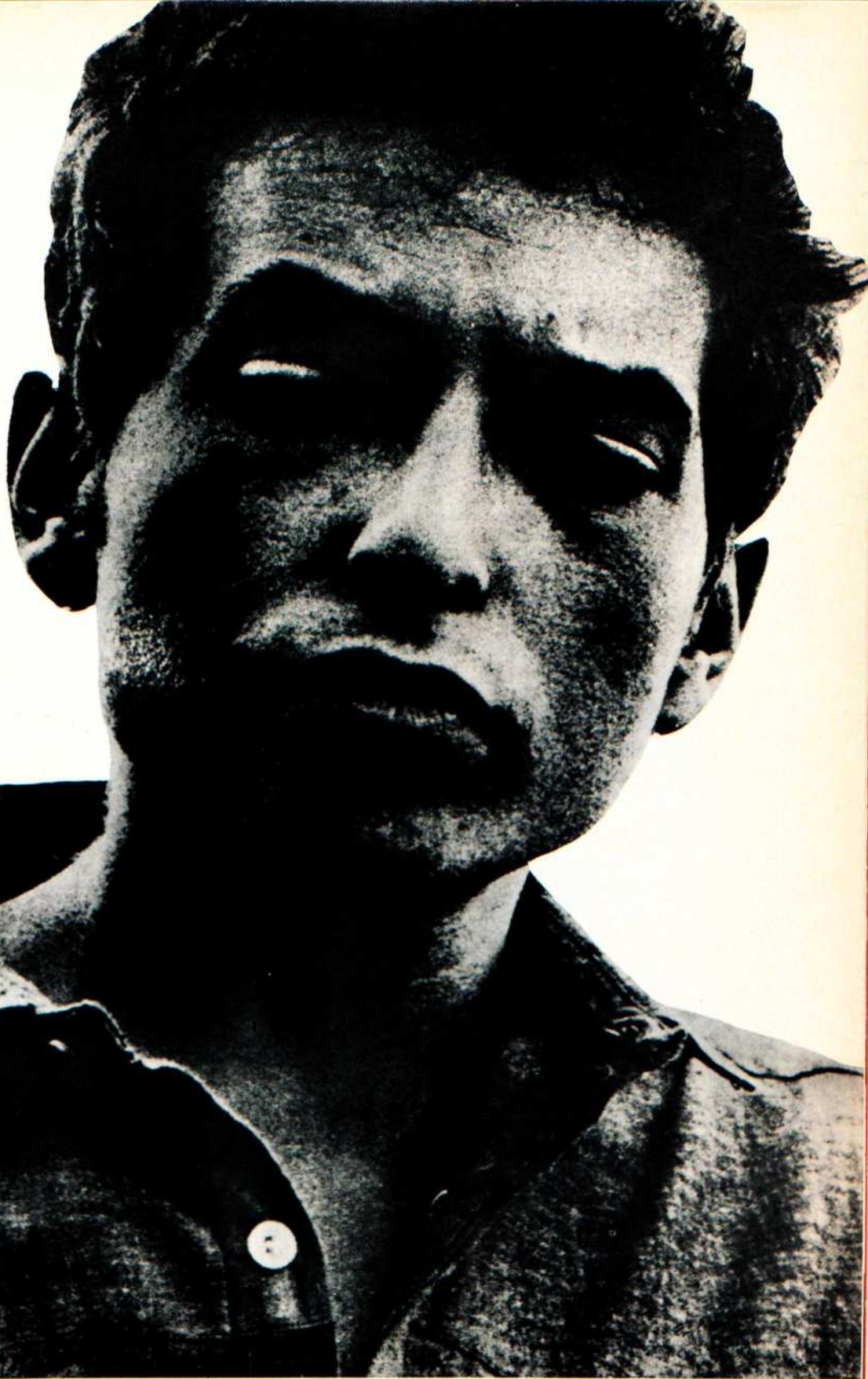
HERAUSGEBER: Pfarrer W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank — VERLEGER: Karl Heinz Schröder — CHEF-REDAKTEUR: Karl Friedrich Hübsche — CHEF VOM DIENST: Karl-H. Reichel — Verantwortlicher REDAKTEUR: Rolf J. Priemer — REDAKTION: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Tel. 57 20 10 — ERSCHEINT in der Weltkreisverlags-GmbH., 6104 Jugenheim/Bergstr., Alsbacher Str. 65, Postscheck-Kto. Ffm 20 32 90 — FRANKFURTER BÜRO: 6 Frankfurt/M., Rob.-Mayer-Str. 50 — DRUCK: U. J. Lahrssen, Hamburg — LESERBRIEFE: erwünscht — Namentlich gezeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion — Einzelpreis: 50 Pf — Jahres-Abonnement: DM 5,— + DM 2,— Zustg.

BOB

„Wer ich bin, spielt
keine Rolle, auch
wie alt ich bin, ist egal.

DYLAN

Und woher ich
komme? Mittelwesten,
sagen sie, da bin ich
erzogen und
aufgewachsen . . .“



„Ich hätte nie geglaubt, daß ich wie ein Blitz den Himmel der Unterhaltungsindustrie erhehlen könnte . . . Und damals schon garnicht — bei dieser Drunter-und-Drüber-Striptease-Show. Ich war die ersten paar Minuten dran mit meinen Folksongs. Und dann sollten die Stripper kommen. Als die fertig waren, wollten die Leute noch mehr strip-tease. Aber die Stripper gingen. Und ich trat wieder auf. Die Nacht wurde länger, die Luft dicker und die Leute immer unverschämter . . . Da haben sie mich dann rausgeschmissen.“
So begann der Aufstieg eines jungen Mannes, dessen politisch engagierter Sprechgesang die phonstarken Beatles von Platz 1 der allamerikanischen Hitliste verdrängte.

Kassenmagnet Dylan

„Er rebelliert meist abends und meist für 10 000 Mark Honorar. Er rebelliert gegen Johnson und Goldwater, gegen die Atombombe und den

Vietnamkrieg, in Cafés und Kirchen, aber immer öfter in den großen Konzerthallen zwischen New York, Chikago und Los Angeles . . .“, notierte der SPIEGEL über den Kassenmagneten Dylan.

Was in Strip-Lokalen und Bistros begann, zieht heute vorwiegend Jugendliche in hellen Scharen an; Bob-Dylan-Konzerte mit 20 000 zahlenden Hörern sind zur Norm geworden.

Chaplin im Beat-Sound

Der SPIEGEL: „Die vom Linken-Feind Mc Carthy einst unterdrückten und von den Gewerkschaften geförderten „Folk“-Sänger drängen mit den Millionenaufgaben ihrer Schallplatten die Beatmusik ab; ihre Festivals, die sogenannten Hootenannys, haben einen Zulauf wie nur noch die großen Jazz-Feste.“

Dylan macht manchmal den Eindruck eines Tramps, wie Chaplin, in Blue jeans mit Cordmütze und struppiger Mähne. Aber unter dem

kraushaarigen Schopf wohnt ein wacher Geist. „Ich bin ganz liberal“, sagt „Bobby“, „allerdings nur begrenzt. Und ich wünsche mir die ganze Welt liberal. Aber glaubt ja nicht, daß ich so einen Barry Goldwater neben mir dulde.“

Und mit einem verschmitzten Blick ins Publikum: „Womöglich noch als Schwiegersohn. Da täuscht ihr euch.“

Täuschen sollten sich auch die Bosse des Showgeschäfts, die auf den publikumswirksamen Bob Dylan aufmerksam wurden und ihn 1961 nach New York holten.

Hochschule der Folk-Sänger

Der Mann mit der rauhen Stimme, der den kräftigen Schlag seiner Gitarre mitunter mit dem Messerrücken verstärkt, ließ sich auch durch Star-Gagen nicht davon abbringen, eigene Songs zu bringen, in denen er sich mit seiner Umwelt, auch mit der Politik, kritisch auseinandersetzt.

Bob Dylan

Amerikas Folksänger können auf eine große Tradition zurückblicken, wenngleich der Durchbruch zur Popularität zur Hochzeit der Beatwelle unerwartet kam. Namen wie Pete Seeger, Woody Guthrie und Paul Robeson stehen stellvertretend für eine stattliche Zahl dieser Sänger. Ihre Hochschule war die Landstraße, die Gewerkschaftsversammlung und nicht selten die Streikkundgebung.

Dylan und seine amerikanischen Freunde können in etlichen Ländern auf Wahlverwandte zählen: auf den Kanadier Perry Friedman, auf den Düsseldorfer Dieter Süverkrüp (elan: 5/65) und die in der Bundesrepublik lebende Fasia Jansen (elan: 4/65) und schließlich auf den wohl dotierten DDR-Export Wolf Biermann.

Sie singen eigene Texte nach eigenen Melodien oder auch nach überlieferten Volksliedern. Ihr Rhythmus ist der heiße Beat oder auch vom französischen Chanson geprägt. Aber was ihre Lieder von der Schulze des Tages oder der Woche unterscheidet, das ist das Engagement in

und für die Zeit, in der sie leben. Ihre Lieder sind Protest, Warnung, Hoffnung, und ihr Spott und Hohn gilt nicht nur falschen Propheten in hohen Ämtern, sondern auch jener Traumwelt, wie sie von der kommerziellen Schlagerindustrie dargeboten wird.

Bob Dylan sagt: „Muß man Prophet sein, um die Wahrheit zu sehen? Die größten Verbrecher sind immer noch diejenigen, die sich abwenden und das Unrecht nicht sehen wollen, obwohl sie wissen, daß es Unrecht ist.“

„Ich halte meine Augen offen“

Ich bin erst 24 Jahre. Aber ich halte meine Augen offen. Ihr aber, die ihr viel älter seid, als ich, solltet wissen, daß zu viele Kriege gewesen sind, um länger die Augen zu schließen.“ Das ist das Geheimnis seines Erfolges. Er ist geboren und aufgewachsen unter kleinen Leuten, Grubenarbeitern in Hibbing, „einer sterbenden Stadt, die Häuser verfallen, die Fenster hohl...“

Im „North country Blues“ besingt er diese Stadt. Da ist nichts von fader Vor-meinem-Vaterhaussteht-eine-Linde-Romantik. Da geht es um arbeitslose Bergleute und ihre Not. Er singt von den Sorgen der Menschen seiner Klasse. Und er singt für junge Menschen seiner Klasse.

Song auf Brigitte

Mit 10 Jahren reißt Bob Dylan aus; er will weg aus dieser toten Stadt. In South Side schenkt ihm ein Tramp eine Gitarre. Mit 15 bringt er sich selbst das Klavierspielen bei. Und er schreibt seinen ersten Song. Er ist Brigitte Bardot gewidmet.

Neun Jahre später singt er vor ausverkauften Häusern, für 10 000 Mark Abendgäste. Aber kein Zweifel: Er würde auch für Pennys singen — Songs für einfache Leute, Songs gegen alle, die der Welt „mit demokratischen Werbeslogans zum sicheren Schlaf in die Zukunft verhelfen möchten“. SASCHA BERTRAM



JOAN BAEZ — sie ist die bekannteste, begabteste, beliebteste, aber auch bestgehaßte Folklore-Sängerin Amerikas. Ihre Songs sind scharf, einprägsam, wie die ihres Freundes Dylan (Philips-Foto).



AUS DÜSSELDORF kommt Dieter Süverkrüp, jener Mann, der sich seit Jahren müht, das Chanson populär und attraktiv zu machen. Die Folklore-Erfolge in Übersee geben ihm neue Hoffnung (rose-Foto).



FASIA JANSEN-MASSAQUOI hat ebenfalls große Chancen, der Folklore auch bei uns zum Durchbruch zu verhelfen. Das ist schwer, gewiß. Aber die Amerikaner zeigen, wie man's machen kann (rose-Foto).

Hier zwei Texte, die Bob Dylan geschrieben hat, und sehr populär in Amerika sind:

With God On Our Side

Und das Land in dem ich also lebe ... hat Gott auf seiner Seite ... O, das steht in allen Geschichtsbüchern ... Die Reiter luden die Gewehre und die Indianer fielen ... Die Reiter luden und die Indianer starben ... Oh, das Land war jung ... Mit Gott auf seiner Seite ...

Oh, der spanisch-amerikanische Krieg ging vorüber und der Bürgerkrieg auch ... Und die Namen all' der Helden mußte ich auswendig lernen ... Der Helden mit dem Gewehr in der Hand und Gott auf ihrer Seite ...

Oh, und auch der erste Weltkrieg kam ... Und ging, Jungens ... Warum wir da kämpften, habe ich nie mitgekriegt ... Aber ich lernte es hinzunehmen ... mit Stolz sogar ... Denn, die Toten fallen nicht ins Gewicht, wenn man Gott auf seiner Seite hat ...

Und als dann der zweite Weltkrieg zu Ende ging, da vergaben wir den Deutschen und wurden gute Freunde mit ihnen ... Obwohl die 6 Millionen gemordet und in Ofen verheizt haben ... Haben sie jetzt auch Gott auf ihrer Seite ... Und so lange ich lebe, habe ich gelernt, die Russen zu hassen ... Und wenn wieder ein Krieg kommt, dann müssen wir nur gegen die kämpfen ... Sie hassen und fürchten und schlagen und ausreißen und alles tapfer ertragen ... Mit Gott auf meiner Seite ...

Aber jetzt haben wir ja Waffen mit chemischem Staub ... Wenn man uns zwingt, die abzufeuern, dann müssen wir sie leider abfeuern ... Ein Druck auf einen Knopf und die ganze Welt geht

hoch ... Und da gib't nichts zu fragen, wenn nur Gott auf Deiner Seite ist ...

In nächtlichen Stunden habe ich viel über all das nachgedacht ... Auch daß Jesus Christus durch einen Kuß verraten wurde ... Aber das muß jeder selber wissen ... Das kann ich nicht entscheiden, ob Judas Gott auf seiner Seite hatte ... Jetzt, wo ich mit diesen Gedanken zu Ende komme, ist mir ganz mies ... Meine Verwirrung ist nicht zu beschreiben ... so groß ... Die Worte füllen mein Hirn und fallen aus mir und liegen am Boden ...

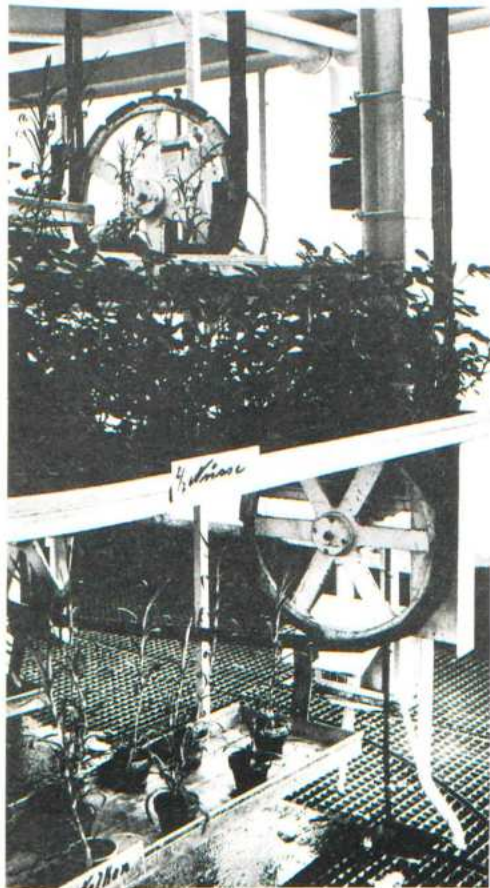
Nun, wenn Gott auf unserer Seite ist, wird er den nächsten Krieg aufhalten ...

Blowin' In The Wind

Wieviele Wege muß ein Mensch gehen, ehe man ihn einen Menschen nennt ... Wieviele Meere muß die weiße Taube durchsegeln, bis sie schlafen kann im Sand ... Wie oft muß die Kugel fliegen, bis man sie endlich verbannt ... Die Antwort, Freund, ist: Alles in den Wind ... die Antwort ist: Alles in den Wind ... Wie oft muß der Mensch aufblicken, bevor er den Himmel wirklich sieht ... und wieviel Ohren muß der Mensch haben, bis er die Klage des Volkes hört ... Wieviel Tote müssen sein, bis er merkt, daß schon zu viele gestorben sind ... Die Antwort ist, Freund, ... Alles in den Wind ... Wieviele Jahre steht ein Berg, bis das Meer ihn niederwäscht ... Ja und wieviele Jahre können Menschen existieren, bis sie endlich frei sind ... Und wie oft kann der Mensch sich abwenden und einfach sagen, daß nicht ist, was doch ist ... Die Antwort ist, Freund, ... Alles in den Wind.



2/3 Kisse



fotos: rose



TURM - PFLANZEN

In Glas und Stahl reckt sich auf dem Gelände der Bayerwerke in Leverkusen das Verwaltungshochhaus in den Himmel. Vornehme Stille empfängt mich im Vorraum des Giganten. Über weiche Teppiche schreite ich zu einem Pförtner, der eher den Eindruck eines Empfangschefs im Hilton macht.

SUPERLIFT UND PATERNOSTER

„Die Pressestelle liegt im 12. Stock, sind Sie gemeldet?“ fragt er mit leichter Verbeugung. Ich bejahe. Lautlos gleite ich in die Höhe. Oben werde ich ebenso höflich empfangen. Weit unter mir liegt mein eigentliches Ziel, das Turmgewächshaus der Bayerwerke. Von hier oben sieht es klein und niedlich aus. Auf meinem Foto nebenan sieht es fast umgekehrt aus. Aber das kann täuschen. Falle niemand auf meine fotografischen Tricks rein — das ist nur die „Tücke des Objektivs“. Was der Superlift im Hochhaus, ist der Pflanzenpaternoster im Gewächshausgiganten, nur wird die Geschwindigkeit hier nicht in m/sec. sondern in cm/sec. gemessen. Pflanzen haben es nicht so eilig. Sie werden mit 0,5-2,5 cm/sec. bewegt.

MANHATTAN FÜR PFLANZEN

Im Turm kann jede gewünschte Temperatur und Feuchtigkeit erzeugt werden. Und das Wichtigste: auf dem Platz eines normalen Gewächshauses können mehr als 8 Türme stehen. Ein Manhattan für Pflanzenzucht — der Blick in das Jahr 2000. Das Turmgewächshaus dient der Anzucht von Pflanzen und zur Erprobung von Pflanzenschutzmitteln für Nutzpflanzen. Im Turm werden viele Arten von Nutzpflanzen angezogen. Sie stehen im Sommer und Winter in gleichmäßiger Qualität zur Verfügung. Auch zur Kühlung an heißen Sommertagen ist der Turm geeignet. Für die Zufuhr von Lichtenergie sorgen während der lichtarmen Jahreszeit Lampen. So sind alle Voraussetzungen geschaffen, die gestellten Aufgaben innerhalb der Pflanzenzucht zu erfüllen. „Aber vergessen Sie nicht, daß unser Gewächshaus noch im Versuchsstadium ist“ ermahnt mich der Vertreter der Pressestelle zum Abschied.

Verlaufen alle Versuche erfolgreich, liefert das Gewächshaus einen guten Beitrag zur Verbesserung der kritischen Ernährungslage in der Welt.

Klaus Rose

Bücher

UNVERFÄLSCHT und ungefärbt ist das Tagebuch eines Hitlerjungen. Klaus Granzow beschreibt die Jahre 1943-45, in denen er als Hitlerjunge, Marinehelfer und 17-jähriger Soldat Hitler-Deutschland erlebt. Das Tagebuch kann echten dokumentarischen Wert erheben und ist ebenso fesselnd wie etwa das „Tagebuch der Anne Frank“. Nicht nur für junge Menschen, sondern auch für deren Väter ist die Lektüre dieses Buches besonders zu empfehlen, als ein Stück zur Bewältigung unserer Vergangenheit. (Tagebuch eines Hitlerjungen, 1943-1945 von Klaus Granzow, Paperback 185 S. DM 12,80 Verlag Carl Schünemann)

DER FUSSBALL steht im Mittelpunkt des Geschehens in diesem Buch von Hans Blickensdörfer, der bisher besonders durch seine Bücher über die Tour-de-France angenehm auffiel. Auch hier stellt der Autor interessante Storys zusammen, in denen wir Helenio Herrera, Fritz Walter, Ferenc Puskas, Alfredo di Stefano, Stan Matthews, Pele, Uwe Seeler und anderen Stars des grünen Rasens begegnen. (EIN BALL FLIEGT UM DIE WELT von Hans Blickensdörfer, Union-Verlag Stuttgart, 216 Seiten mit 32 Bildtafeln, Halbleinen DM 12,80)

FÜR GANZ JUNGE LESER möchten wir hier vier verschiedene Bücher aus dem Schneider-Verlag München vorstellen:

MITTELSTÖRMER in der HSV-Jugendmannschaft ist Thomas Brückner. Um ihn, der es schließlich zum Nationalspieler bringt, geht es in diesem Sportbuch für Leser ab 10 Jahre. (MITTELSTÖRMER THOMAS BRÜCKNER von Gerd Lobin, 160 Seiten, DM 4,80)

EINE FREUNDSCHAFT zwischen den beiden Mädchen Suzie und Co-Co droht in die Brüche zu gehen, als ein Mädchen aus Hawaii, das sich ausgeschlossen fühlt, sich mit Co-Co anfreundet. Ein Buch für Mädchen ab 10 Jahre. (FREUNDSCHAFT ZU DRITT von Mary Bard, 144 Seiten, DM 3,80)

VON CHRISTINE, die eines Tages einen tollen Roman schreibt und sich in ihren Gefährten Andreas verliebt, wird im dritten Buch für Mädchen ab 12 Jahre erzählt. (DU BIST REIZEND CHRISTINE von Marie Brückner, 128 Seiten, DM 3,80)

MATZ UND BOMMEL, die Helden des letzten Buches, das wir hier vorstellen wollen, haben ein seltenes Hobby. Während andere Jungen Briefmarken, Autobilde oder Bierdeckel sammeln, sind sie auf der Jagd nach Glocken! Das gibt natürlich einen Riesenspaß. Für Jungen ab 8 Jahre. (GLOCKEN WACHSEN NICHT AUF BÜCHSEN von Walter Grodemann, 62 Seiten, DM 2,00)

EIN SCHWEIJK AUS MONTENEGRO ist Gruban Malic, der Held dieses Romans aus dem Jugoslawien der italienischen Besetzung im Jahre 1943. Auf eine groteske und leidenschaftliche Weise protestiert der Autor Bulatovic gegen „Krieg, Ruhm und Obszönität“. Seine Figuren leben in dem Wirrwarr der Besatzungszeit. Volk und Militär, Freund und Feind, Freiheitskämpfer und Kollaborateure handeln nach den Gesetzen, die ihnen ihr Charakter, ihre Triebe und die Verhältnisse vorschreiben. Alle behalten in diesem Werk menschliche Züge, so schält sich wie von selbst der Krieg als Ursache der verheerenden Zustände heraus. Wegen einiger recht deutlicher Passagen sollte es jedoch reiferen Lesern vorbehalten werden. (DER HELD AUF DEM RÜCKEN DES ESELS, von Miodrag Bulatovic, Carl Hanser Verlag, München, 356 S., Leinen 26,80, Broschüre DM 13,40)

EIN INTERESSANTES EXPERIMENT unternahm das Literarische Colloquium Berlin, Unter der Mithilfe Walter Höllerers, von dem auch die Idee stammt, setzten sich 14 jüngere, mehr oder weniger unbekannte Autoren in Klausur, um in Gemeinschaftsarbeit einen Roman zu schaffen. Sie hatten dabei die Gelegenheit, in Diskussionen immer wieder an Stil und Ausdruck zu feilen, ohne jedoch das individuelle ihrer Schöpfungen aufzugeben. So entstand ein Buch, das nicht nur wegen seines Experiments interessant ist. (DAS GÄSTEHAUS, Literarisches Colloquium Berlin, 234 S. Leinen, DM 16,—)

DAS BUCH DES MONATS

AUFBRUCH AUS DEM GESTERN heißt das vorliegende Buch mit „Bildern und Dokumenten zur Geschichte der Arbeit“, das von A. von Cube, C. L. Guggommos und A. Wiemers zusammengestellt wurde.

Einiges zum Inhalt: Dem Vorwort Otto Brenners folgt ein kurzer geschichtlicher Abriss von Alexander von Cube, der auf die besondere Rolle der Gewerkschaftsbewegung eingeht und ihr Engagement in Politik und Wirtschaft, besonders das Recht auf Mitbestimmung, hervorhebt. Der 120 Seiten umfassende Bildteil, der die Welt des arbeitenden Menschen von gestern und heute zeigt, gibt einen weiteren Überblick über die Geschichte der Arbeiterbewegung vom Sozialistengesetz bis zur Mai-Feier unserer Zeit.

Es folgt eine Zusammenstellung von Dokumenten der Ausbeutung, des Elends, der Reaktion, zur Mitbestimmung und zum Neubeginn. Der Band schließt mit einer kurzen Gegenüberstellung interessanter Daten der Gebiete Politik und Wirtschaft, Arbeiterbewegung, Sozialpolitik und Mitbestimmung von 1834 bis 1962. Ein aktuelles Buch, das seinen Preis wert ist. (AUFBRUCH AUS DEM GESTERN, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt, 178 Seiten, Leinen DM 20,00)

Spanien

Das Franco-Regime hatte Gäste. Anfang Oktober waren zehn Mitarbeiter des Familienministeriums, der Jugendverbandsarbeit, der Jugendbildung und der katholischen Familienplanung zu einer zehntägigen Reise gestartet und damit einer Einladung der spanischen Regierung gefolgt. Die Delegation, unter Leitung von Ministerialdirigent Philipp Ludwig vom Familienministerium, hat in Spanien Möglichkeiten und Formen deutsch-spanischer Jugendbegegnungen erörtert. Wie verlautet, soll es schon 1966 zu Begegnungen zwischen bundesdeutschen und spanischen Jugendleitern kommen. Familienminister Heck hat jedenfalls für Mai 1966 eine spanische Jugenddelegation zu einem Gegenbesuch eingeladen.

Minister Heck gilt als Förderer von offiziellen Kontakten zwischen der faschistischen Falange-Jugend und unseren Verbänden. Bereits 1963 regte Heck nach einer Spanienreise — er erhielt damals eine hohe spanische Auszeichnung — eine Zusammenarbeit an. Damals stieß Heck auf den lebhaften Widerspruch von Günther Stephan, dem Leiter der Abteilung Jugend beim DGB-Bundesvorstand.

Die Haltung der Jugendverbände hat sich seitdem nicht geändert. Kontakte zur Falange-Jugend werden abgelehnt. Falken-Chef Klaus Flegel, zur diesjährigen Spanienreise eingeladen, blieb denn auch zu Hause.

Sicherlich ist es interessant, die Probleme anderer Länder kennenzulernen. Wir haben jedoch den Verdacht, daß es hier durch die Hintertür zu offiziellen Kontakten zur Franco-Jugend kommen soll. Und das lehnen die meisten Jugendverbände aus demokratischen Erwägungen heraus ab, wie das auch in der Erklärung des Bundesjugendringes vom 22. September nachzulesen ist.

Die Jugendverbände tun gut daran, die Ereignisse auf diesem Sektor genauestens zu beobachten. —er

termine

4. 11. — 6. 11. 1965 in Berlin: 31. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes. Thema: Aufgaben der modernen Frau in unserer Gesellschaft — Mädchenbildung in den Jugendverbänden.

19./20. 11. 1965 in München: 6. Bundesjugendkonferenz des DGB.

29. 11. — 10. 12. 1965 in Bad Mündel: Lehrgang für junge Betriebsfunktionäre der IG Chemie.

3. 12. — 5. 12. 1965 in Hamburg: Bundeskongreß der Jungsozialisten.

5. 12. — 11. 12. 1965 in Drenke (Beverungen): Arbeitstagung für Jugendgruppenleiter der Gewerkschaft Textil — Bekleidung.

9. 5. — 14. 5. 1966 in Berlin: 7. Ordentlicher Bundeskongreß des DGB.

27./28. 5. 1966 in Bremen: 7. Zentrale Jugendkonferenz der IG Chemie, Papier, Keramik.



Foto: Klaus Rose

ANSCHLÄGE

Siegt Hitler in Bonn? Diese Frage, von Erich Kuby vor Jahren gestellt, ist gerade heute aktueller denn je. Der Bundeskanzler bewirft die Schriftsteller mit Dreck und Schmutz. Jüdische Grabstätten werden beschmiert, in Düsseldorf werden Bücher verbrannt. Das Haus von Schriftsteller Günter Grass wird in Brand gesetzt und auf die Kabarettisten Kay und Lore Lorentz vom Düsseldorfer „Kommödchen“ ein Giftanschlag unternommen. „Das sind keine Dummen - Jungen - Streiche“, sagte hierzu Erich Kunold, ein Bochumer Jugendfunktionär, und lud zu einer Diskussion ein.

Als Erich Kunold, der Veranstalter pünktlich um 20 Uhr das Forum eröffnete, waren nur noch Stehlplätze zu vergeben. Über 100 Jugendliche waren in das Bahnhofs-Cafe in Bochum gekommen, um zu hören, was es mit diesen Anschlügen auf sich habe und um ihre Meinung dazu zu sagen. Kay und Lore Lorentz, die zu diesem Gespräch eingeladen waren, entschuldigten ihr Fernbleiben. Beide mußten an diesem Abend arbeiten. Auch der stellvertretende WAZ-Chefredakteur Siegfried Maruhn war verhindert. So standen der Schriftsteller Max von der Grün und Dr. Arno Klönne den Jugendlichen Rede und Antwort. Max von der Grün war erschüttert, daß in Düsseldorf Bücher verbrannt worden sind. Er meinte, daß diese Vorfälle zusammengekommen, eine Bestätigung der Ereignisse der jüngsten Entwicklung, in der sich auch Erhard abqualifiziert habe, sind. Es gebe „in unserem Volk faschistische Tendenzen“ sagte der Schriftsteller. Als besonders erschreckend bezeichnete er die Äuße-

rungen im Pötsch-Prozeß, daß die Gestapo- und SS-Leute im Verfassungsschutz hohe Qualitäten haben. Er, Max von der Grün, pfeife auf diese Qualitäten. Man brauche dort Demokraten. Dr. Arno Klönne ging auf einige Zwischenrufe eines Versammlungsteilnehmers ein, der das „Nationalgefühl“ der Deutschen vermißte. Klönne: „Die Bundesrepublik leidet nicht an Unterernährung bei dieser Welle, die an nationale Gefühle appelliert.“ „Vernünftig national“, rief Klönne aus, „handelt der, der alle kriegerischen Mittel ausschaltet.“ Nach zwei Stunden ging die lebhafteste Diskussion zu Ende. Kunold faßte seine Eindrücke kurz zusammen: „Wir müssen wachsam sein. Es gibt genügend Kräfte in der Bundesrepublik, die die Demokratie erhalten können. In die, die sie eigentlich schützen müßten, habe ich kein Vertrauen. Aber es gibt die Gewerkschaften, die Professoren, die Studenten- und Jugendverbände, die Schriftsteller u. v. a. m., die dazu in der Lage sind.“ R. P.



In der Nacht zum 16. 9. 1965 haben Unbekannte versucht, das Haus von Günter Grass in Berlin in Brand zu setzen. Hier zeigt der Schriftsteller (unten) auf die verkohlten Stellen seiner Haustür. dpa-Bild

SS marschiert in Rendsburg

Foto: elan



Viele Jugendliche demonstrierten am 24. Oktober gegen Nordmark-Treffen der HIAG in Rendsburg

Gemeinsame Aktionen

Gemeinsame Aktionen gegen die Notstandsgesetze (Beschluss im nebenstehenden Kasten) will der SDS durchführen. Diese Studenten zählen zum aktivsten Teil der Studentenschaft. 1966 sollen drei Themen im Mittelpunkt der Arbeit stehen: Aktionen gegen den Krieg in Vietnam, Widerstand gegen die Notstandsgesetze und die innerverbandliche Diskussion um ein SDS-Programm. Ähnlich lauteten die Hauptthemen der Referate und der Diskussionen auf der 20. Delegiertenkonferenz. Nach dem Vorbild der amerikanischen Studentenbewegung gegen den Einsatz amerikanischer Truppen in Vietnam will auch der SDS an den Hochschulen große Diskussionsveranstaltungen anregen, zu denen prominente Gegner des Vietnam-Krieges neben Befürwortern der USA-Politik eingeladen werden sollen.

Helmut Schauer, der SDS-Bundesvorsitzende, erklärte im Rechenschaftsbericht u. a., daß leider diejenigen Recht behalten hätten, die wie der SDS der SPD voraussagten, daß der Verzicht auf eigene politische Vorstellungen nicht zu Erfolgen führen könne. An den Hochschulen habe im vergangenen Jahr die oppositionelle Stimmung gegen die Regierungspolitik zugenommen. Die Ansatzpunkte dieser Stimmung seien: 1. Das Zurückbleiben der Bundesrepublik hinter den anderen westlichen Ländern in der Ost-West-Politik, 2. die zunehmenden autoritären Tendenzen und 3. der Übergang zur automatischen Produktionsweise, bei dem die Akademiker die Rückständigkeit unseres Bildungswesens am unmittelbarsten verspürten. Die SDS-Konferenz wandte sich einstimmig gegen die Versuche der Bundesregierung, über eine multilaterale Atomstreitmacht oder auf andere Weise ein Mitverfügungsrecht über Atomwaffen zu erlangen. Die Delegierten bekräftigten nach ausführlicher Diskussion die Forderung des SDS nach Aufhebung des KPD-Verbots. Der Bundesvorstand wurde beauftragt, eine juristische Argumentation zu veröffentlichen, die konkrete Möglichkeiten zur Aufhebung des KPD-Verbotes aufzeige. Die Mitarbeit bei der Vorbereitung des Festivals soll fortgesetzt werden. Helmut Schauer und Hartmut Dabrowski wurden mit großer Mehrheit als 1. bzw. 2. Bundesvorsitzende wiedergewählt. **jw**

Tausende Protestbriefe und Protest-Telegramme konnten leider die Rendsburger Stadtväter nicht erschüttern: Das HIAG-Treffen fand statt.

1 000 „alte Kameraden“ waren zum 11. Nordmarktreffen der „Hilfsgemeinschaft ehemaliger Soldaten der Waffen-SS“ (HIAG) nach Rendsburg geeilt. Sie feierten den SS-Obergruppenführer Sepp Dieterich, Ex-Kommandeur der Leibstandarte „Adolf Hitler“, stürmisch.

„EHRENGÄSTE“

Die SS-Leute hatten Grund zur Freude: Zu den Ehrengästen gehörten nämlich neben Vertretern der Stadt Rendsburg mehrere norddeutsche CDU- und FDP-Bundestagsabgeordnete sowie Vertreter der Bundeswehr und der Soldatenverbände. Stolz waren die Kameraden auch auf die Absender einiger Grußtelegramme. Segenswünsche bekamen sie von Gerhard Stoltenberg (CDU), Olaf von Wrangel (CDU), Annemarie Renger (SPD) und Ex-Innensenator Helmut Schmidt-

Schnauze“ (SPD). Immerhin gehören diese vier Politiker zu den führenden Leuten ihrer Parteien.

DEMONSTRANTEN

Böse hingegen waren die jubelnden SS-Leute auf hunderte von Demonstranten, die einen Tag vor dem Treffen und vor der Nordmark-Halle gegen das Treffen protestierten. Diese Aktionen waren der vorläufige Abschluß einer großen Protestwelle aus dem In- und Ausland.

Die tausenden Protestschreiben und -telegramme ließen sowohl die Ratsherren als auch die Landesregierung Schleswig-Holsteins völlig kalt. In Hameln und Hannover konnten die SS-Aufmärsche in den letzten Jahren verhindert werden. Rendsburg zeigte, wie wachsam alle Demokraten in Zukunft sein müssen. **j. p.**

kurz berichtet

Fahrkarten teuer?

Über 20 Nahverkehrsbetriebe planen eine Erhöhung der Straßenbahn- und Omnibusfahrpreise für Lehrlinge und Schüler, falls das Land Nordrhein-Westfalen nicht den Differenzbetrag zwischen den verbilligten Karten und den Zeitkarten der Erwachsenen aufbringt. Der Fahrpreis würde sich demnach für die Jugendlichen verdoppeln.

75 Jahre CVJM

75 Jahre besteht der CVJM Hamburg. Der Hamburger Bürgermeister Prof. Dr. Weichmann und Weltkirchenratspräsident D. Martin Niemöller hielten am 31. Oktober die Festansprache.

Verstöße

35 Prozent von in Baden-Württemberg befragten Jugendlichen arbeiten täglich länger als 8 Stunden. Bei 60 Prozent werde die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit erheblich überschritten, denn mehr als 5 Prozent dieser Gruppe arbeiten zwischen 60 und 70 Stunden wöchentlich. Die Untersuchung wurde vom DGB-Landesjugendausschuß durchgeführt.

Neuer Vorsitzender

Der Sozialdemokratische Hochschulbund hat auf einer außerordentlichen Delegiertenversammlung in Schney (Oberfranken) Christoph Zöpel (Minden) zum neuen Bundesvorsitzenden gewählt. Die Wahl war deshalb notwendig geworden, weil der bisherige Vorsitzende Dr. Hajo Hauß und sein Stellvertreter Hans Lehnert aus Protest gegen die SPD-Politik von ihren Ämtern zurücktraten. Gegen Dr. Hauß wurde ein Ausschlußantrag gestellt.

Sozialistischer Deutscher Studentenbund führt weiterhin:

Kampf gegen Notstandsgesetze

„Durch den nachhaltigen Protest weiter Bevölkerungskreise, vertreten durch den DGB, den Appell von über 200 Professoren und durch die Aktionen der Studentenverbände, konnte die grundgesetzändernde Notstandsverfassung des 4. Deutschen Bundestages nicht mehr verabschiedet werden.“

Die Debatten im Bundestag machten jedoch deutlich, daß man nach wie vor bestrebt ist, die demokratischen Grundrechte der Bürger durch Gesetze einzuschränken und der Regierung diktatorische Vollmachten einzuräumen.

Diesen Bestrebungen müssen wir entschieden und mit allen Mitteln weiterhin entgegenzutreten. Der aktive Kampf gegen die Notstandsgesetze ist in entscheidendem Maße jedoch abhängig von der Kenntnis der vorliegenden und beabsichtigten Gesetze und Grundrechtseinschränkungen.

Aus diesem Grunde beschließt die 20. ordentliche Delegiertenkonferenz:

1. Die Gruppen des Verbandes sollen die Sondernummer der „nk“ „Demokratie vor dem Notstand“ zur Grundlage ihrer Arbeit machen und an den Hochschulen vertreiben.
2. Der BV wird beauftragt, zusammen mit anderen außerparlamentarischen Kräften (Studentenverbänden, Kirchlichen Bruderschaften, Initiativsausschuß für die Amnestie und der Verteidiger in politischen Strafsachen, Professoren, Gewerkschaften und Gewerkschaftern, Kampag-

ne für Abrüstung etc.) Kontakt aufzunehmen, um u. a. ein Seminar zu veranstalten, auf dem Notwendigkeit und Möglichkeiten des weiteren Kampfes gegen die geplante Notstandsverfassung und -gesetze erörtert werden. Sinn dieses Seminars muß es auch sein, sich über Möglichkeiten des Widerstandes gegen die schon verabschiedeten Gesetze klar zu werden.

3. Die 20. ordentliche Delegiertenkonferenz begrüßt die Bestrebungen, den gemeinsamen Kampf von Professoren, Studenten und Gewerkschaften gegen die Notstandsgesetze durch die Bildung von „Wachsamkeitsausschüssen“ aus Vertretern dieser Gruppen zu intensivieren. Der SDS erklärt sich bereit, in solchen Ausschüssen mitzuarbeiten und bei den Verbänden der Höchster Koalition auf deren Beteiligung hinzuwirken.
4. Bei der weiteren Aktion gegen die Notstandsgesetze soll der Bundesvorstand u. a. die Konzipierung örtlicher Initiativen anregen und unterstützen. Dabei sollten Studenten und Professoren sich in Arbeitskreisen qualifizieren, um eine öffentliche Diskussion und Streitgespräche, an denen nach Möglichkeit auch Notstandsgesetzesbefürworter teilnehmen sollten, durchführen zu können. Es ist wichtig, dabei mit Journalisten, Gewerkschaftern und Vertretern von Jugendverbänden zusammenzuarbeiten.“

(Einstimmig angenommen)

Anzeige

Japan-Taschenradio

mit Tragtasche, Antenne, Batterie, zusätzl. Ohrhörer, ca. 100x30x30 mm, DM 24,75 p. Nn.
E. Rost, 8676 Schwarzenbach,
Adalbert-Stifter-Straße 4 / H

Filme



DIAMANTEN BILLARD

Wohl selten hat sich der Kritiker so gut amüsiert wie in diesem 2500-m langen Streifen genannt „Diamantenbillard“. Und: Noch nie ist vor seinen Augen so viel geklaut worden! Mehr wird nicht verraten, das muß man selbst sehen. In den Hauptrollen: Elisabeth Flickenschmidt, Elsa Martinelli, Jean Seberg, Günther Ungeheuer, Claude Rich und Werner Schrier (Polizeirevier Davidswache).
atlas

CAT BALLOU

Ein Wiedersehen mit Nat King Cole gibt es in diesem Western, der nicht, wie viele andere, billiger Kino-Klamauk ist. Weitere Darsteller: Jane Fonda, Lee Marvin, Michael Callan und Dwayne Hickmann.
Columbia-Bavaria

DER GEWISSE KNIFF

Rita Tushingham, uns aus dem Film „Bitterer Honig“ in bester Erinnerung, spielt die Unschuld vom Lande in diesem Lustspiel, das in Cannes 1965 die „Goldene Palme“ gewann. Ray Brooks, Michael Crawford und Donal Donnelly sind ihre Partner in diesem Film, in dem es kurz gesagt darum geht, wie man den größtmöglichen Eindruck auf das schöne Geschlecht schinden kann.
United Artists



Rätsel

KREUZWORTRATSEL EINMAL ANDERS

VORRICHTUNG ZUM ABSPRUNG UND ABWURF	EULEN- ART	BE- SITZ	GEBIRGSSTOCK DER SALZBURGER ALPEN	STADT IN HOLLAND	HAND- LUNG	EUROP. STROM	STADT IM RUHRGEBIET	GER- MANE	MÄNNL. KURZ- NAME	WIEDER- HOLUNG
SPE- ZIAL- SCHIFF DER KRIEGS- MARINE	REFOR- MATOR		URVATER				RASEN- STÜCK			
KURZES AUF- BELLEN DES HUNDES	ZCH.F. TELLUR	FÜR- WORT	WEIBL. PFERD		EINFALL		TANZ- ART			M.-PRINZ VON CUBA
KLEINE BRÜCKE			LAT: MANN	GRENZE	IT. ART.		MEER- BUSEN	RAUB- FISCH		
STU- DENTEN- MÜTZE (LAT: BIER)	SPINNENTIER			SCHMAL, DICHT	FLÜSS. SPEISE		RÖM. GEWAND			
BELEI- DIGUN- GEN	FRISCH	RECHT			GE- WEBE			ZCH.F. TITAN		
BUSS- BEREIT- SCHAFT			WILDES FEST		SPAN: FLUSS		BANK- AUS- DRUCK			
WILDES PFERD				ARAB. STAAT						

Platten



elan-TIP DES MONATS

Mit dem von Bob Dylan (siehe Seiten 3/4) geschriebenen Song „Mr. Tambourine Man“, der auch auf dieser LP zu hören ist, kamen **THE BYRDS** groß heraus. Die fünf Amerikaner haben sich, wie andere junge Künstler der USA, der „Folkmusic“ verschrieben, die sie in einer attraktiven Art darbieten. Besonders ansprechend auf dieser LP die Lieder von Bob Dylan und Pete Seeger.
(CBS S 62.571, Mr. Tambourine Man. The Byrds, DM 18,00)

ALTER HUT

Fünf junge Männer, „The Rollicks“, stellten im April den Weltrekord im Dauerbeat ein, hier mit einem alten (Tom Dooley) und einem neuen (Das Totenschiff) Song.
(CBS 2.110, DM 4,75)

BALLA BALLA

„Balla Balla“ singen „The Rainbows“ auf dieser Platte, von denen wir hoffen, daß sie diesen manchmal auch anders verwandten Ausdruck nicht allzu ernst nehmen. Beide Seiten (B: Ju Ju Hand) sind nicht gerade einfallsreich.
(CBS 2.117, DM 4,75)

WOOLY BULLY

Spitzenhits sind vor Nachahmern nicht geschützt. Manchmal entstehen bessere, meistens jedoch schwächere Aufnahmen. Hier ein Beispiel: „Wooly Bully“ singen die „Stellas“. B-Seite: „Fortune-Teller“.
(CBS S 2.112, DM 4,75)

HERBST-lich

Jürgen Herbst, ein junger Mann mit einer Stimme, die der von Martin Lauer sehr nahe kommt, klagt hier nicht schlecht: „Good bye, schwarze Rose, good bye“ und „Wenn die Nacht beginnt“.
(CBS 2.103, DM 4,75)



Was hast Du von der



Mitbestimmung?

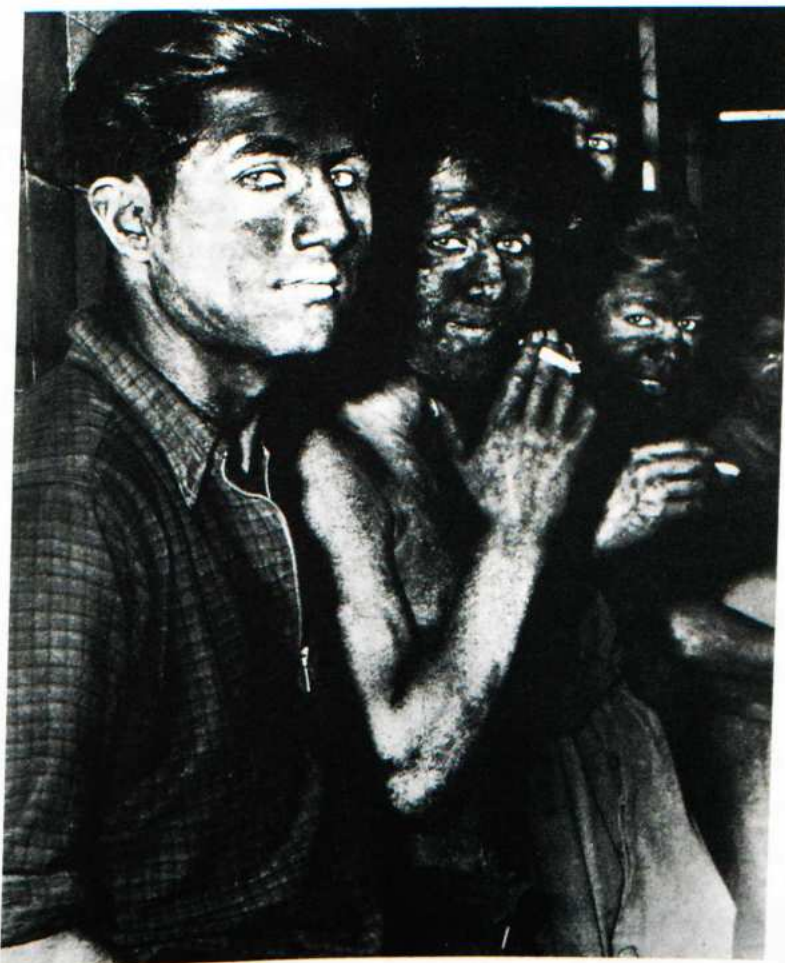
Fotos: elan

Die Industriebosse sind sauer. Die Forderung der Gewerkschaften nach Mitbestimmung in allen Industriezweigen schmecken ihnen nicht. Die Unternehmer-Presse überschlägt sich in der Erfindung von Schimpfwörtern für die Gewerkschaften: Eiferer, Revoluzzer, Umstürzler, Radikalinskis, gefährlich, sozialistische Gewerkschaftsbosse, Kaltstellen, unerträglich, Gewerkschaftsstaat usw. usw. Maß- und Maulhaltekanzler Erhard droht dem DGB sogar mit dem Bundesgerichtshof. Warum diese Panikmache? Warum diese Drohungen? Wer die Unternehmer-Presse liest und Erhard hört, soll wohl glauben, daß die Gewerkschaften das Grundgesetz außer Kraft setzen und „die ganze bundesdeutsche Ordnung in Frage stellen wollen ...“ (DIE WELT, 8. 10. 1965.)

Wie sieht diese „ungemein gefährliche“ Forderung aus?

Mitbestimmung ist

1. die gleichberechtigte Beteiligung der Arbeitnehmer und ihrer Vereinigungen an der Führung und Verantwortung von Betrieben und Unternehmungen;
2. die Mitwirkung an der Wirtschaftsführung auf überbetrieblicher Ebene. Die weitestgehende Mitbestimmung ist durch das Mitbestimmungsgesetz (1951) für die Produktionsunternehmen des Bereiches Kohle, Eisen und Stahl erreicht. Die Arbeitnehmer haben die Möglichkeit, von elf Mitgliedern des Aufsichtsrates fünf zu benennen; der elfte Mann bedarf der Mehrheit beider Gruppen im Aufsichtsrat (neutraler Mann).



Die Gewerkschaften fordern die Ausweitung der Mitbestimmung auf alle Industriezweige,

- um zu verhindern, daß wirtschaftliche Macht politisch mißbraucht und ein zweites 1933 heraufbeschwört wird,
- um den Arbeitnehmern soziale Sicherheit, wachsenden Wohlstand und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Automation zu sichern,
- um zu garantieren, daß Betriebs- und Personalräte bei allen wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Fragen mitentscheiden.

Das Geschrei der Unternehmer und der Bundesregierung ist also durch nichts gerechtfertigt. Die Demokratie wird nicht von den Gewerkschaften, sondern vielmehr durch die Herr-im-Hause-Praxis der Arbeitgeber und die Notstandsgesetzgebung der Regierung bedroht.

Wir meinen, heiße Eisen sollen öffentlich diskutiert werden. Darum stellt elan zur Diskussion:

Liegt die Mitbestimmung im Interesse der Demokratie und der sozialen Sicherheit?

Welche Vorteile hast Du von der Mitbestimmung?

Was saast Du zu den Angriffen der Unternehmer auf die Gewerkschaften?

Diskutiere mit! Schreibe uns:
elan, 46 Dortmund, Kuckelke 20.
Für ganz eilige: Telefon 57 20 10.

ARLT GING

e l a n meldete im September: Ein Globke im Bundesjugendkuratorium!

e l a n wies nach: Dr. Fritz Arlt, Mitglied der Geschäftsführung der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und des Deutschen Industrie-Instituts, Unternehmensvertreter im Bundesjugendkuratorium, war NAZI und Antisemit!

e l a n fragte: Ist dem Minister für Familie und Jugend bekannt, daß der von ihm ins Bundesjugendkuratorium berufene Dr. Arlt während der Nazizeit antisemitische Hetzschriften verfaßte, „Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Schlesien“ war, als Herausgeber der Zeitschrift „Rasse, Volk, Erbgut“ fungierte und eine hohe SS-Funktion innehatte?

Der Minister schwieg. Dem Ministerium, verlautete, sei die Vergangenheit Dr. Arlts nicht bekannt gewesen.

Dr. Arlt dementierte nichts. Er schwang sich aber zu der Erklärung auf, daß durch e l a n „... bereits vor Jahren von zuständigen Stellen geklärte Fragen in wahrheitswidriger Form behandelt ...“ worden seien.

Wer hoch klettert, fällt tief. Herr Arlt ging nicht vor das Gericht, um den Nachweis für seine Behauptungen anzutreten, sondern schied aus dem Bundesjugendkuratorium aus. Das Familienministerium erklärte: „Auf eigenen Wunsch!“

Damit könnten wir die Sache eigentlich als erledigt betrachten. Jedoch ist Arlt nicht irgendwer. Arlt bleibt ein wichtiger Mann der Industrie und gilt nach wie vor als ihr Experte für Jugendfragen. Die Industrie hat aus den bisherigen Vorwürfen also noch keine Konsequenzen gezogen.

Wird Arlt vom Arbeitgeberverband gedeckt? Wollen sie Arlt's Vergangenheit nicht prüfen?

e l a n veröffentlicht heute Auszüge aus einem Brief vom 30. Mai 1942 von Professor Clauberg an den Reichsführer der SS, Heinrich Himmler. Clauberg hatte den teuflischen Plan, durch Sterilisation jüdischer Frauen und Männer die Ausrottung der Juden voranzutreiben. In den Konzentrationslagern Auschwitz und Ravensbrück wurde dieser Plan schreckliche Wirklichkeit. Die Experimente Claubergs endeten meistens tödlich. Das ist gerichtsbekannt.

e l a n fragt: Welche Rolle spielte Dr. Arlt dabei?

Die Jugend in den Fabriken und Büros, junge Leute, die es mit der Demokratie ernst meinen, haben es satt, sich Dr. Arlt als Musterdemokraten vorsetzen zu lassen. Leute wie Arlt sind eine Gefahr für die Demokratie. Gestern unterstützten sie Hitlers Diktatur, heute wirken sie für Notstandsgesetze und laufen Sturm gegen die Forderung der Gewerkschaften nach mehr Mitbestimmung.

Wenn ich kurz in Erinnerung bringen darf, so war damals das Weiterkommen in meiner Arbeit zunächst an der Frage gescheitert, wie die Zurverfügungstellung von KZ-Insassinnen vor sich gehen sollte. - Mit dem Stabsführer Ihrer hiesigen Dienststelle, SS-Obersturmbannführer Dr. Arlt, bin ich gelegentlich einer wissenschaftlichen Unterhaltung auch auf meine Forschungstätigkeit in der Fortpflanzungsbiologie zu sprechen gekommen. Herr Dr. Arlt sagte mir hierbei, daß derjenige, der in Deutschland heute an derartigen Dingen ein besonderes Interesse habe und mir helfen könnte, Sie, sehr verehrter Reichsführer, seien. Als SS-Angehörigem und Stabsführer Ihrer hiesigen Dienststelle habe ich ihm dann kurz davon berichtet, da ich Ihnen bereits in dieser Angelegenheit Vortrag gehalten habe.

Nach dieser Rücksprache erlaube ich mir gehorsamst, Sie, Reichsführer, zu bitten, mir hier in Oberschlesien die Möglichkeit zu geben, die Arbeiten durchführen zu können.



DIE JUGEND IST WACHSAM, wenn es um die Demokratie geht. Die Erfahrungen sind bitter. Hier demonstriert die Gewerkschaftsjugend gegen ein SS-Treffen.



MÜNCHNER STUDENTEN gedenken der Opfer des Faschismus (oben). Andere Verbände, wie die Naturfreundejugend, die Falken (unten) u. a. demonstrieren ebenfalls für den Frieden.

Alle Fotos: elan



Hitler und die Industrie: EINE LEGENDE?

Das möchten die großen Industriellen heute jedermann weismachen.

Warum sonst hat das Deutsche Industrie-Institut, zu dessen führenden Leuten auch bezeichnenderweise Dr. Fritz Arlt (siehe nebenstehende Seite) zählt, eine weiße-Weste-Studie veröffentlicht. Titel: „Die Legende von Hitler und die Industrie.“ Inhalt der Studie: „Erstens will man dem staunenden Publikum einreden, die Auseinandersetzungen in der Zeit vor 1933 hätten die Wirtschaft „nie“ dazu veranlassen können, von ihrer angeblich immer vorhandenen „konstruktiven demokratischen Einstellung“ zur Weimarer Republik abzuweichen.

Zweitens sollen alle Hinweise auf die finanzielle und sonstige Förderung Hitlers durch Industrie-Vertreter als „politische Zwecklügen“ gebranntmarkt werden und drittens wird bei dieser Gelegenheit in Goebbelscher Manier erklärt, die Konstrukteure dieser angeblichen „Zwecklügen“ seien „nicht nur im Osten“, sondern vor allem — wie sollte es anders sein — bei den **Gewerkschaften** zu suchen.“

Diesen charakteristischen Feststellungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist nichts hinzuzufügen.

GESCHICHTSFÄLSCHER

- Bereits vor 1929 wurde Hitler von bedeutenden Industriellen unterstützt. Zu ihnen gehörten z. B. Fritz Thyssen. Ende der zwanziger Jahre, zum Zeitpunkt der Weltwirtschaftskrise — die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 6 Millionen —, wurden die Stimmen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie immer lauter, „die der Ersetzung der Demokratie durch ein unternehmerfreundliches, parlamentsfrei-handlungsfähiges Verordnungsregime das Wort redeten“.¹⁾
- Am 27. Januar 1932 sprach Hitler im Industrieclub in Düsseldorf. Beifällig wurde dort Hitler zugestimmt, als er vom Versagen der Demokratie sprach und vom notwendigen „Einsatz der geballten deutschen Kraft“ zur Erringung neuen „Lebensraumes mit Ausbau eines großen Binnenmarktes zum Schutz der deutschen Wirtschaft nach außen“.²⁾ Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat, dem seinerzeit der heutige Daimler-Benz-Boß Flick und Multi-Millionär Kirdorf angehörten, beschloß, von jeder geförderten Tonne Kohle 5 Pfennig der Nazi-Partei zu Propagandazwecken gegen die Kumpels und ihre Gewerkschaften zur Verfügung zu stellen. Allein 1932 soll der Flick-Konzern Hitler 1 1/2 Millionen Mark zur Verfügung gestellt haben.
- Im November 1932 forderten bekannte Bankiers und Industrielle wie Hjalmar Schacht und Fritz Thyssen in einem Brief den damaligen Reichspräsidenten Hindenburg unmißverständlich auf, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.³⁾ Bekanntlich tat dies ja dann auch der „unabhängige“ Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg.
- Am 20. Februar 1933 sprach Hitler vor Vertretern der Banken, der Chemischen-, Stahl-, Textil- und sonstigen Industrie, unter ihnen Bankier Hjalmar Schacht und Krupp von Bohlen und Halbach. Hitler: Er würde die volle Unternehmerfreiheit garantieren, alle Arbeiterorganisationen auflösen und alle Streiks verbieten. Ergebnis: Die Industriellen legten 3 Millionen Mark auf den Tisch.⁴⁾ Der Reichsverband der Deutschen Industrie stellte sich in der folgenden Zeit voll und ganz hinter Hitler. Dem Reichsverband ging es, so der Vorsitzende Krupp, auch darum, den „Führergedanken des neuen deutschen Staates“ zu übernehmen und die „wirtschaftlichen Maßnahmen mit den politisch-notwendigen abzustimmen“.⁵⁾ Krupp versicherte sogar dem „Führer“, daß die „politische Entwicklung sich mit Wünschen (begegnete), die ich selbst und das Präsidium seit langem gehegt habe“.⁶⁾
- Sämtliche Arbeiter- und Jugendorganisationen sowie die demokratischen Parteien wurden, wie Hitler versprochen hatte, nach 1933 verboten — die Zusammenarbeit mit den Großen der Industrie blühte. Über die Diktatur führte der Weg in den Krieg.

HITLER GING . . .

Die Industriebosse und die Generale blieben. Ihre wirtschaftliche und politische Macht wurde nicht gebrochen. Die Wehrwirtschaftsführer von einst, sind die Konzernherren von heute. Die alten Generale bestimmen die Konzeption der Bundeswehr und sitzen in den NATO-Führungsstäben.

Zu Recht weisen die Gewerkschaften auf diese Tatsache hin und warnen vor dem erneuten Machtmißbrauch der Konzerne. Nicht zuletzt um das zu verhindern, tritt der DGB für größere Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Industrie ein und wendet sich gegen jegliche Versuche, durch Notstandsgesetze Kriegsrecht schon in Friedenszeiten einzuführen. **Karl Heinz Schröder**

ANMERKUNG

- 1) Bracher a.a.O. und Veröffentl. d. RV. d. Dt. Ind. Heft 49/Dez. 1929: Schacht mit stürmischem Beifall begrüßt, S. 5 ff.
- 2) s. Vortrag Adolf Hitlers vor westdeutschen Wirtschaftlern im Industrieclub zu Düsseldorf am 27. 1. 1932, S. 31, Verlag Eher, München.
- 3) aus „Der Prozeß gegen die Hauptverbrecher“ vor dem Internationalen Militärgerichtshof Band XXXIII, Beweiskunden, Ausgabe Nürnberg 1949.
- 4) aus: siehe 3 Band II, Sitzungsprotokoll, Ausgabe: Nürnberg 1947.
- 5) aus: siehe 3, Band XXXV Beweiskunden, Ausgabe Nürnberg 1949.
- 6) Nürnberger Prozeß, Band XXXV S. 26.

Sein letzter Irrtum

Mr. Gladham Fröhlich, Redakteur in Diensten der populären Wochenschrift „Panorama“, hielt ein Manuskript des ihm aus europäischen Tagen gut bekannten Mr. Bederich in der linken Hand. In der rechten hielt er einen Rotstift. Das Manuskript, mit Spuren bedeckt, die der Rotstift hinterlassen hatte, sah aus, als ob es Masern hätte.

„I'm sorry, aber Sie sind nichts für Amerika“, sagte Gladham dem alten Kollegen aus Europa. „Das soll ich Ihnen an Hand der siebenundzwanzig stories, über die Sie meine aufrichtige Ansicht erbeten haben, klarlegen. Nehmen wir etwa gleich die erste beste: Sein letzter Irrtum.“

„Es ist meine beste.“

„Well! Das erspart uns die Beschäftigung mit den übrigen sechsundzwanzig.“

Mr. Gladham lehnte sich in den Stuhl zurück, plazierte seine Plattfüße auf den Schreibtisch, schob den Hut auf die hinterste Rundung seines Schädels. Er war erst seit kurzem Bürger der Vereinigten Staaten und bestrebt, die Neuheit seines Amerikanertums durch Intensität seines Amerikanertums wettzumachen.

„Ihre Geschichte“, begann er seine Kritik an Bederichs Manuskript, „vermeidet grelle Farben, erspart dem Leser die Schilderung aufregender Vorgänge und wirkt überhaupt beruhigend auf das Nervensystem.“

Der Autor murmelte ein kleinlautes: „Nun also.“

„Nun also“, fuhr Mr. Gladham fort, „derlei Geschichten werden in Amerika von wenigen Leuten geschrieben und von noch viel weniger Leuten gelesen, schon deshalb, weil sie, wie zum Beispiel die Ihrige da, bestimmt niemals gedruckt werden.“

„Vielleicht könnte ich ... ändern“, warf Herr Bederich ein.

„Ändern?“ Gladham lächelte.

„O boy! Wenn Sie ändern wollten, was zu ändern ist, bliebe kaum mehr von Ihrer Arbeit übrig, als der Titel. Sehen Sie zum Beispiel gleich hier. Hier schreiben Sie: 'Er hieb ihm mit seinem Stock über den Schädel.' Ein guter Satz, ein sehr guter Satz. Unanfechtbar. Aber was war das für ein Stock? Ein billiger oder ein teurer? Darüber verlieren Sie kein Wort, erzählen hingegen, was der Mann mit dem Stock sich bei dem Hieb gedacht hat. Hier verlangt man von einer story Tatsachen. Man verlangt, daß in ihr Faktum sich an

Faktum reiht wie Stein an Stein auf einer gut gepflasterten Straße. Auf Ihrer Straße, mein lieber Freund, sind die Ritzen zwischen den Steinen breiter als diese, und viel überflüssiges Gras wächst aus ihnen.“

Und daheim haben sie mich Asphaltliterat geschimpft! dachte wehmütig Herr Bederich.

„Weiter. Ihr Held sitzt stundenlang in einem gemütlichen Kaffeehaus. In Amerika gibt es kein Kaf-

feehaus, in dem man stundenlang sitzt, und wenn es eines gäbe, wäre es nicht gemütlich, und wenn es gemütlich wäre, wäre es längst pleite. Wenn in Ihrer story zwei Leute einander begegnen, schütteln sie sich die Hände. Das tut man hierzulande nicht. Ihr Held empfängt von seinem Gegner eine Ohrfeige. In Amerika wird geboxt, nicht geohrfeigt. Ihr Held stellt die Schuhe zum Putzen vor die Tür seines Hotelzimmers. In Amerika ist das nicht üblich. Ihre

Heldin hat ein uneheliches Kind. In Amerika gibt es keine unehelichen Kinder, zumindest nicht in Magazinstories. Sie lassen in der Garderobe des Theaters ein großes Gedränge bei der Kleiderablage entstehen. In Amerika nimmt der Theaterbesucher seine Überkleider in den Zuschauerraum mit.“

„Auch den nassen Regenschirm?“

„Auch den nassen Regenschirm.“

Sie lassen einen europäischen

rikaner würde so etwas sagen, denn es gibt nichts, was es in Amerika nicht gibt.“

Es war ein milder Herbsttag. Durch das Fenster der im 32. Stockwerk gelegenen Office des Mr. Gladham strömte ozeanisch kräftige Luft ein. Dennoch standen Schweißtropfen auf Bederichs Stirn.

Mr. Gladham fuhr fort in seiner Aufzählung der story-Irrtümer, betreffend Amerikas Bräuche, Anschauungen, Manieren, Geschmack, Methoden und Tabus. „Um es kurz zu fassen“, resümierte er: „Was in Ihrer Geschichte getan wird, das tut man nicht in Amerika. Wie in ihr geliebt wird, so liebt man nicht in Amerika. Wie in ihr gelacht und geweint wird, so lacht beziehungsweise so weint man nicht in Amerika. Wie in ihr gelebt und gestorben wird, so lebt und stirbt man nicht in Amerika.“

Bederich schnappte nach Luft. Um besser schnappen zu können, stand er auf und ging ans Fenster.

„Das klügste wird wohl sein“, sagte er mit Bitterkeit, „ich nehme meine Manuskripte und werfe sie ins Klosett.“

„Hierzulande wirft man nichts ins Klosett.“

„Es war nicht buchstäblich gemeint, Mr. Gladham.“

„In Amerika drückt man sich exakt aus, Mr. Bederich.“

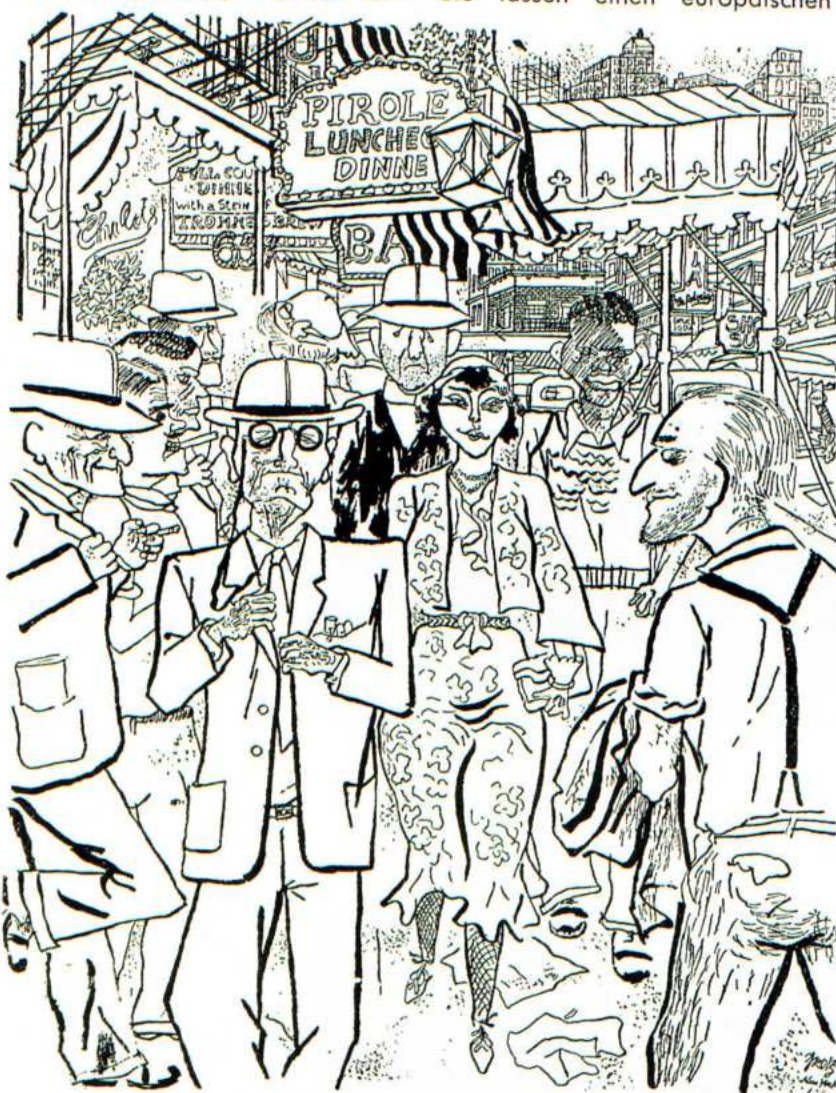
Bederich stand beim Fenster, sah zu den Wolken hinauf. Oh, du lieber Himmel! wollte er rufen, zögerte aber und fragte vorsichtig erst: „Gibt es einen lieben Himmel in Amerika?“

„Darüber kann ich Ihnen keine zuverlässige Auskunft geben“, erwiderte, leicht pikiert, Mr. Gladham, „aber wenn es Sie interessiert, will ich bei unserem Research Department anfragen.“ Und er hob den Telefonhörer ab.

Mr. Bederich war zu nervös, um das Ergebnis zur Anfrage abzuwarten. Ungeduldig, Gladhams Office zu verlassen, wählte er den zu diesem Zweck kürzesten Weg, den durch das Fenster.

„In Amerika springt man nicht aus dem Fenster!“ schrie, jetzt schon wirklich verärgert, Mr. Gladham ihm nach.

Aber Bederich, bereits beim siebenten Stockwerk unten angelangt, hörte das nicht mehr. Und so blieb ihm das peinliche Bewußtsein erspart, noch in seiner letzten amerikanischen Minute einen europäischen Fauxpas begangen zu haben.



Straße in New York

feehaus, in dem man stundenlang sitzt, und wenn es eines gäbe, wäre es nicht gemütlich, und wenn es gemütlich wäre, wäre es längst pleite. Wenn in Ihrer story zwei Leute einander begegnen, schütteln sie sich die Hände. Das tut man hierzulande nicht. Ihr Held empfängt von seinem Gegner eine Ohrfeige. In Amerika wird geboxt, nicht geohrfeigt. Ihr Held stellt die Schuhe zum Putzen vor die Tür seines Hotelzimmers. In Amerika ist das nicht üblich. Ihre

Schauspieler hier innerhalb eines Vierteljahres dreimal durchfallen. Das gibt es in Amerika nicht. In Amerika muß der durchgefallene europäische Schauspieler sechs Monate warten, bis er wieder durchfallen darf. Auch wird er nicht, wie das in Ihrer story geschieht, ausgepiffen, sondern ausgeboht. Und hier – was für ein Einfall! –, hier lassen Sie einen alten, weisen Amerikaner sagen: „So etwas gibt es nicht in Amerika.“ Aber kein alter, weiser Ame-



Jugend in aller Welt rebelliert gegen US-Außenpolitik:

Foto: dpa

Raus aus Vietnam!

Gegen den schmutzigen US-Krieg in Vietnam verstärken sich in aller Welt die Proteste und Demonstrationen. In den USA ist es besonders die studentische Jugend, in der Vergangenheit mit Bedacht in politischer Abstinenz gehalten, die sich politisch mausert und die Politik der Regierung leidenschaftlich kritisiert. Weder Diskussionsverbote von Universitätsrektoren noch die so-

te der Ausbruch ihres Unwillens, den sie Abgesandten der Regierung entgegenbrachten. Jetzt gingen sie auf die Straße. Von der Ost- bis zur Westküste der USA demonstrierten in ca. 100 Städten rund 100 000 gegen die verhängnisvolle Außenpolitik. Ein solches Ausmaß ist in den USA seit Jahrzehnten unbekannt. Allein in New York vereinigten sich 15 000 Demonstranten zu einem eindrucksvollen Zug auf der 5. Avenue.

Vor amerikanische Konsulate und Botschaften in vielen Ländern zogen Studenten mit Schildern, auf denen u. a. zu lesen war: „Abzug der US-Truppen aus Vietnam!“ „Schluß mit dem Vietnamkrieg!“ „Vietnam den Vietnamesen!“ So war es in Dänemark, Belgien, Japan und der Bundesrepublik. In London organisierten junge Leute einen 36-stündigen Sitzstreik vor der US-Botschaft, in Frankfurt die „Kampagne für Abrüstung“ einen 32-Stundenprotest vor dem US-Generalkonsulat. Aus Solidarität mit ihren amerikanischen Kommilitonen folgten in Rom italienische Studenten einem Aufruf der Universität von Kalifornien zu einem Protestmarsch. Als wirkungsvollen Abschluß der „Woche gegen den Krieg in Vietnam“ demonstrierte die Kampagne in einem Fackelzug durch die Frankfurter Innenstadt.

Die amerikanische Regierung fand jetzt den Stein der Weisen. Aus dem Munde ihres Justizministers, Katzenbach, ließ sie in Chicago erklären, „kommunistische Kräfte“ seien aktiv bei der gegen die amerikanische Politik in Vietnam gerichteten Bewegung in den USA tätig. Eine andere Ursache, weshalb diese Politik im „freiesten Land der Welt“ auf immer weniger Gegenliebe stößt läßt sich offenbar nicht entdecken.

JOHN FORESTER

Foto: Manfred Tripp

HELFT IHNEN

Namhafte Persönlichkeiten der Bundesrepublik richteten einen Appell an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Unterstützung der leidenden Bevölkerung in Vietnam. (elan 9/65).

Die Hilfsaktion läuft weiter. Geldspenden erben auf Konto „Hilfsaktion Vietnam“ 16 250, Bank für Gemeinwirtschaft, 4 Düsseldorf 1, oder auf Postscheck Essen Nr. 1768 Bank für Gemeinwirtschaft mit dem Vermerk „Hilfsaktion Vietnam“ Konto 16 250.

Anfragen richten Sie bitte an Pastor Gottfried Wandersleb, 469 Herne, Bismarckstr. 98 a

genannten Wahrheitsgeschwader Johnsons können die Studenten davon abhalten, ihrer Empörung Luft zu machen. In der Forderung: „Raus aus Vietnam!“ gipfel-

elan-exklusiv-Interview:
D. Martin Niemöller



Foto: Zier

ICH WAR IN VIETNAM!

elan: Sie waren in Südvietnam. Welchen Eindruck gewannen Sie bei ihrem Besuch?

Niemöller: Mein Eindruck in Südvietnam war äußerst betrüblich. Kein Mensch kann dort sagen, wie man diesen „Krieg“ zu einem Ende bringen will.

elan: Trotz der weltweiten Forderung nach Beendigung dieses schmutzigen Krieges hat Präsident Johnson angeordnet, weitere Truppen nach Vietnam zu entsenden. Wie beurteilen Sie die Situation?

Niemöller: Die kriegerischen Aktionen Amerikas werden überall, wo ich asiatische Menschen direkt habe sprechen können, als eine Machtanmaßung einer neo-kolonialistischen Nation angesehen. Ich habe auch keinen einzigen Vietnamesen in Saigon oder im Delta gefunden, der sich erfreut oder dankbar für das „schützende“ Eingreifen der Amerikaner ausgesprochen hätte.

elan: Der gegenwärtige Staatschef von Südvietnam, General Ky, hat Hitler als sein Vorbild bezeichnet. Was sagen Sie zu der Tatsache?

Niemöller: Wenn General Ky Hitler als sein Vorbild bezeichnet hat, so glaube ich eine derartige Behauptung nicht eher, als bis ich Herrn General Ky selber das habe sagen hören. — Mit der Haltung der Bundesregierung können derartige Behauptungen gar nichts zu tun haben. Aber ganz abgesehen von der Frage nach dem Charakter der gegenwärtig von den Amerikanern ausgehaltenen südvietnamesischen Regierung halte ich eine Unterstützung des südvietnamesischen Staates im Kampf gegen seine eigenen Bürger, die Vietkong, für genauso unmoralisch wie die Unterstützung Francos durch Hitler zur Niederwerfung der Revolution in Spanien.

elan: Die Einstellung der amerikanischen Escalation und das Selbstbestimmungsrecht für das vietnamesische Volk erheben in einem Aufruf, zu dessen Initiatoren auch Sie gehören, namhafte Persönlichkeiten. Was ist Ihr Anliegen?

Niemöller: Mein Anliegen geht dahin, daß wir Weißen, über die farbigen Rassen im Geschwindschritt in wenigen Jahren hinwegmarschieren werden, uns aus den inneren Angelegenheiten nicht-weißer Rassen und Völker herauszuhalten und die von uns aus gepredigten Grundsätze, und dazu gehört ja wohl das Selbstbestimmungsrecht, nicht dort außer Kraft setzen, wo sie uns aus irgendwelchen Gründen nicht gefallen. Darüber müssen dann die betreffenden Völker selbst entscheiden.

Für diejenigen, die mehr über Vietnam erfahren möchten, empfiehlt elan folgende Bücher:

Wilfried G. Burchett: Partisanen contra Generale (Brücken-Verlag 444 S. 11,20 DM)

Denis Warner: VIETNAM Krieg ohne Entscheidung (Bechtle-Verlag 368 S. 18,80 DM)

David Halberstam: Vietnam - oder wird der Dschungel entlaubt (ro-ro-aktuell 2,20 DM)





SOLINGEN

Georg Benz (Bild oben) war auch Hauptredner in Solingen. Hier hatten sich Jugendfunktionäre und Jugendvertreter des Bezirks Hagen zusammengesetzt, um kurz nach der Bundestagswahl den Kurs für ihre künftige Arbeit festzulegen. Sie hatten Georg Benz das Thema: „Die Aufgaben unsrer Jugend nach dem 8. ordentlichen Gewerkschaftstag“ gestellt. Er führte u. a. wörtlich aus:

Wenn wir die Probleme der Gesellschaft betrachten, dann müssen wir feststellen, daß es mit der Demokratie hierzulande noch vielfach sehr schwach bestellt ist. Die Arbeitnehmerschaft hat insgesamt gesehen noch lange nicht die Positionen in der Gesellschaft, die ihr aufgrund ihrer Leistung zustehen und es ist noch ein weiter Weg, bis die Demokratie, die zunächst einmal auf dem Papier steht, in allen ihren Bereichen mit Leben erfüllt ist.“

„Es ist notwendig, auf den Bildungsnotstand hinzuweisen, auch dann, wenn es manchen Politikern hierzulande nicht gefällt. Hier schämen wir uns nicht, mit den von Erhard als Pinscher Abqualifizierten eine Koalition des Fortschritts einzugehen.“

„Wenn die Verantwortlichen in Bonn zur Behebung der Bildungsmisere nur halb soviel Gehirnschmalz aufgebracht hätten, wie zur Begründung ihrer Notstandsgesetze, dann wären wir schon ein gutes Stück weiter“.

Wenn es uns nicht gelingt, die Mitbestimmung zu realisieren, dann wird bei dem ungeheuren Konzentrationsprozeß in der Wirtschaft und dem damit verbundenen politischen Machtzuwachs der Unternehmer und ihrer alleinigen Verfügungsgewalt



über die Produktionsmittel in weiten Bereichen die Position der Arbeitnehmer immer schwieriger zu halten sein.

„Unsere Forderung nach Mitbestimmung ist besonders für die jungen Menschen von außerordentlicher Bedeutung, weil sie für ihre Zukunft entscheidend ist.“

„Es wird weiterhin notwendig sein, daß wir den Kampf gegen den Atomtod führen. Wir wollen als Gewerkschaftsjugend nicht zu den gedankenlosen Zeitgenossen gehören, die über ihre kleinlichen Alltagssorgen und Wünsche die großen Gefahren, in denen wir alle schweben, übersehen. Wir wollen, daß der Friede erhalten bleibt und daß auf diesem Gebiete durch Demonstrationen der Wille der schaffenden Menschen immer wieder sichtbar wird.“

„Wir haben in einer ganzen Reihe von Entschlüssen und Anträgen aus allen Teilen der Bundesrepublik den Willen der Delegierten zur Kenntnis genommen, daß es die entscheidende Aufgabe der Gewerkschaften ist, sich gegen alle Notstandspläne zur Wehr zu setzen. Es muß insbesondere eine Verpflichtung für die Jugend sein, in dieser Frage ganz vorn zu stehen.“

BRETTEN (BADEN)

Für die IG Metall, vor allem für junge „Metaller“ ist der Oktober kein Monat wie jeder andere. Sie haben ihn vor 11 Jahren zum „Jugendmonat“ erkoren. Überall in der Bundesrepublik wurden große Veranstaltungen durchgeführt. Wir berichten über zwei Ereignisse, die in den letzten Septembertagen den Auftakt zum Jugendmonat bildeten.

Wer sich zur Schlußverkaufszeit im Gewühle der Kaufhäuser wohlfühlt, der hätte am 26. September in Bretten/Baden seine helle Freude gehabt.

Ab 9.30 Uhr zogen in Scharen junge Metaller durch die malerischen Gäßchen der Stadt. Von den Einfallstraßen, an denen ihre Busse parkten, strebten sie dem Marktplatz zu, wo sie durch Blaskapellen empfangen wurden. Als Bezirksjugendsekretär Steinkühler die Kundgebung um 10.00 Uhr eröffnete, umdrängten 10 000 junge Menschen die Rednertribüne.

PROTEST UNERWUNSCHT?

Nicht ohne Grund hatte die IGM Bretten für das diesjährige Treffen gewählt. Hier gab sich die Gelegenheit, wirkungsvoll gegen die sich in letzter Zeit häufenden gewerkschafts- und arbeitnehmerfeindlichen Gerichtsentscheidungen zu demonstrieren. Das Amtsgericht Bretten hatte 1964 eine Kundgebung verboten, mit der die Metaller gegen die Aussperrung von 700 Arbeitern der Karlsruher Firma Junker & Ruh protestieren wollten. Auf einigen ihrer zahlreichen Spruchbänder (siehe Kasten) sagten die jungen Leute deutlich, was sie von solcher „Rechtssprechung“ halten.

SANDKASTEN NICHT GEFRAGT!

Hauptredner der Kundgebung war Georg Benz, das für die Jugendarbeit verantwortliche Vorstandsmitglied der IG Metall. „Wenn heute 51 %



g vordn ...

Fotos: Klaus Rose



der gesamten Mitgliedschaft unter 35 Jahre alt sind, so ist das sicher zu einem guten Teil auf die erfolgreiche Jugendarbeit zurückzuführen", sagte Benz. Dann ging er auf die Versuche ein, die Gewerkschaftsjugend zu entpolitisieren. Sicher haben nicht nur Werner Hansen die Ohren geklingelt, als Georg Benz ausrief: „Wir werden es nicht zulassen, daß man unsere Gewerkschaftsjugend irgendwo im Vorraum der politischen Entscheidungen ansiedelt, um sie dort Sandkastenspiele machen zu lassen.“ Seine Feststellung: „Das politische Engagement unserer Jugend muß weiterhin verstärkt werden“, brachte ihm den lebhaften Beifall der Kundgebungsteilnehmer ein.

KLASSENKAMPF VON OBEN

Vor allem nach dem Ausgang der Bundestagswahlen gelte es, das Bewußtsein der Arbeitnehmer in den Betrieben zu schärfen. „Noch immer ist die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeitenden klar und deutlich. Wenn sich die Arbeitgeber während der Vorfälle in Karlsruhe zusammensetzten, um zu vereinbaren, daß in den nächsten Wochen in keinem Betrieb einer der Ausgesperrten eingestellt werden soll und wenn es möglich ist, die Gewerkschafter durch einfache Gerichtsentscheidung daran zu hindern, gegen Aussperrungen zu demonstrieren, so ist das ein eindeutiges Zeichen des Klassenkampfes von oben“. Solche Vorfälle zeigten deutlich, daß am Partnerschaftsangebot der Unternehmer etwas faul sei, führte Benz weiter aus. Es müsse nun mit aller Kraft an die Verwirklichung der Beschlüsse des 8. Gewerkschaftstages und des DGB-Aktionsprogrammes gegangen werden. Die Jugend sei berufen, in diesem Kampf um sozialen Fortschritt in vorderster Linie zu stehen. Das zehntausendstimmig gesungene Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ schloß die Kundgebung würdig ab.

Karl-Friedrich Hübsche



Die heutige Jugend ist faul und politisch uninteressiert. Man kann sie allenfalls mit heißem Beat, verlockendem Sex oder der Aussicht auf einen zünftigen Krawall aus schummerigen Lokalen und von ihren Gammelplätzen fortlocken. Das weiß jedes Kind, das weiß jeder „Bild“-Leser.

Wie kommen dann aber die 10 000 jungen Leute nach Bretten? Wir fragten Franz Steinkühler, (Foto links oben) der als Bezirksjugendsekretär für das Treffen verantwortlich ist. Er hatte eine einfache Erklärung: „Es ist ein Märchen, wenn man sagt, die Jugend habe kein politisches Interesse. Wenn man ihr echte Aufgaben und konkrete Ziele gibt, setzt sie sich begeistert dafür ein. Die Jungen und Mädchen sind auch bereit, für



eine Sache, die sie als richtig erkannt haben, Opfer zu bringen. Wir führen solche Treffen schon seit Jahren durch. Obwohl es immer hochpolitisch zugeht, steigen die Teilnehmerzahlen von Jahr zu Jahr. Das beweist, daß wir mit unserer betriebsnahen Jugendarbeit richtig liegen. Die Jugendlichen wissen, daß wir genau das vertreten, was sie wollen.“

Kurz vor ihrer Abfahrt erwischten wir ein paar Karlsruher (rechtes Foto) Richard Armbruster, 16, Maschinenschlosserlehrling, Christa Pietsch, 17, kaufmännische Angestellte, Klaus Becker, 18, Feinmechanikerlehrling, Wolfgang Brecht, Industriekaufmann, z.Zt. Maschinenschlosserlehrling, Klaus Essig, 21, technischer Angestellter, und Ursula Zetten-

bach, 19, Kindergärtnerin. (v. l. n. r.) Was sie sagten, gab Franz Steinkühler recht: „Ich bin hergekommen, weil die hier erhobenen Forderungen für mich wichtig sind.“

„Ist doch klar, daß man für seine Rechte demonstriert.“ „Heute ist ja das Schwedenspiel, aber unsere beruflichen und politischen Interessen sind mir noch wichtiger.“ „Wir haben unsere Transparente in der Jugendgruppe selbst gemacht, weil wir unsere Forderungen in der Öffentlichkeit bekannt machen wollten.“ „Ich bin begeistert, daß so Viele gekommen sind, obwohl jeder selbst bezahlen mußte.“ „Ich bin zwar in der OTV, mache aber in der Metalljugendgruppe mit. Ist doch prima, wie die sich für ihre Forderungen einsetzen.“

2 Teams

„Die Stimmung ist gegen uns“, bekannte NOK-Vizepräsident Dr. Walter Wülfing im Kreise von Journalisten bereits zwei Tage vor der Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) in Madrid, das Olympische Komitee der DDR als vollgültiges Mitglied aufzunehmen und bei den kommenden Olympischen Spielen 1968 in Grenoble und Mexiko zwei deutsche Mannschaften starten zu lassen.

Daß die Stimmung tatsächlich „gegen uns“ war, mußte Willi Daume, einziges deutsches Mitglied im IOC und Präsident des NOK der Bundesrepublik, erfahren, als 52 der 59 anwesenden Herren des IOC den DDR-Antrag in entscheidenden Punkten zustimmten.

POLITIK IM SPORT!

Gewonnen hat in erster Linie die Erkenntnis, daß auf deutschem Boden heute zwei Staaten existieren, die auch auf dem Gebiete des Sports unabhängig voneinander wirken und deren Fachverbände seit Jahren in den internationalen Föderationen gleichberechtigt sind. Die Olympier leisteten nicht, wie ihnen Vizekanzler Erich Mende vorwarf, der „Zwei-Staaten-Theorie“ Vorschub, sie trafen ihre Entscheidung auf der Grundlage der „Zwei-Staaten-Praxis“.

Nun steht dem IOC die politische Anerkennung oder Ablehnung eines Staates gar nicht zu, wie die olympischen Statuten ausdrücklich betonen. Aber ausgerechnet Bonn, das in dem selbständigen Auftreten einer DDR-Mannschaft bei Olympischen Spielen eine staatliche Anerkennung sieht, hat dafür gesorgt, daß nun alle Welt den Beschluß von Madrid als Niederlage für die Politik der Bundesregierung betrachtet.

BONNER MISSION SCHEITERTE

Bis zuletzt wurde alles versucht, Einfluß auf die IOC-Mitglieder zu nehmen, damit sie gegen den DDR-Antrag stimmen. In Madrid wurde beispielsweise von dem Schweizer IOC-Mitglied Albert Mayer bekannt, daß er vom Gesandten der Bundesrepublik in der Schweiz einen entsprechenden Brief erhalten habe. Diese massive Beeinflussung bewirkte letztlich genau das Gegenteil. Albert Mayer folgerte, daß man dem Osten immer vorgeworfen habe, er mische sich politisch in den Sport ein, doch zeige sich hier, daß in der Bundesrepublik keineswegs anders verfahren würde. Dieser Eindruck mußte sich noch verstärken, als im Madrider Palace-Hotel, dem Schauplatz der IOC-Tagung, ein Legationsrat des Bonner Auswärtigen Amtes und ein Mitarbeiter des Bundespresseamtes auftauchten. Was hatten die Politiker in der Lobby des IOC-Kongresses zu suchen?

GLEICHE FAHNEN UND HYMNEN

Zwei deutsche Mannschaften werden also in Grenoble und Mexiko City starten, freilich noch mit den bisherigen Symbolen der gemeinsamen Equipe, der schwarzrotgoldenen Flagge mit den Olympiringen und Beethovens „Freude, schöner Götterfunken“ im Falle des Sieges. Die Franzosen beeilten sich zu versichern, daß sie einer DDR-Mannschaft keine Einreisewiderstände in den Weg legen würden. Der Gefahr, die Olympischen Winterspiele entzogen zu bekommen, wollte sich Frankreich nicht aussetzen.

DER FALL KUHWEIDE

Zwei Mannschaften entsprechen der deutschen Wirklichkeit des Jahres 1965. Weil das die Olympier in Madrid erkannt hatten, entschieden sie mit einer so erstaunlichen Mehrheit für die Trennung. Sie hat durchaus keine Verschlechterung des Verhältnisses zwischen den deutschen Sportlern im Gefolge, wie das erst in jüngster Zeit das Auftreten zweier deutscher Vertretungen beim Leichtathletik-Europapokal in Stuttgart und Kassel bewies. Im Gegenteil, die Auseinandersetzungen um die Frage Dehmel oder Kuhweide, die erbitterten Kämpfe bei den Olympiaauscheidungen für 1964 haben einer freundschaftlichen Atmosphäre Abbruch getan.

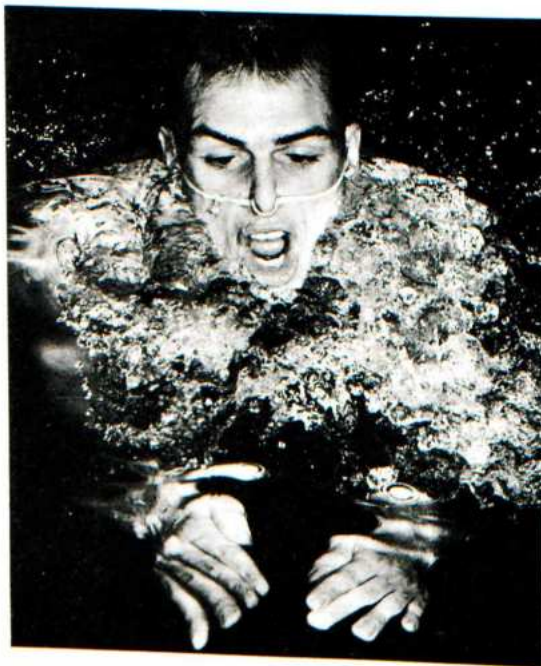
Nachdem klare Fronten geschaffen wurden, ist es an der Zeit, echte Schritte zur Verständigung der deutschen Sportler zu suchen. Der erste Schritt in dieser Richtung müßte die Wiederaufnahme des gesamtdeutschen Sportverkehrs sein, der durch den Düsseldorfer Beschluß von 1961 seit nunmehr 51 Monaten unterbrochen ist. Die Initiative dazu muß vom Deutschen Sportbund ausgehen, der den Sportverkehr einseitig abbrach.

WALTER STOLL



Alle Fotos: Horst Müller

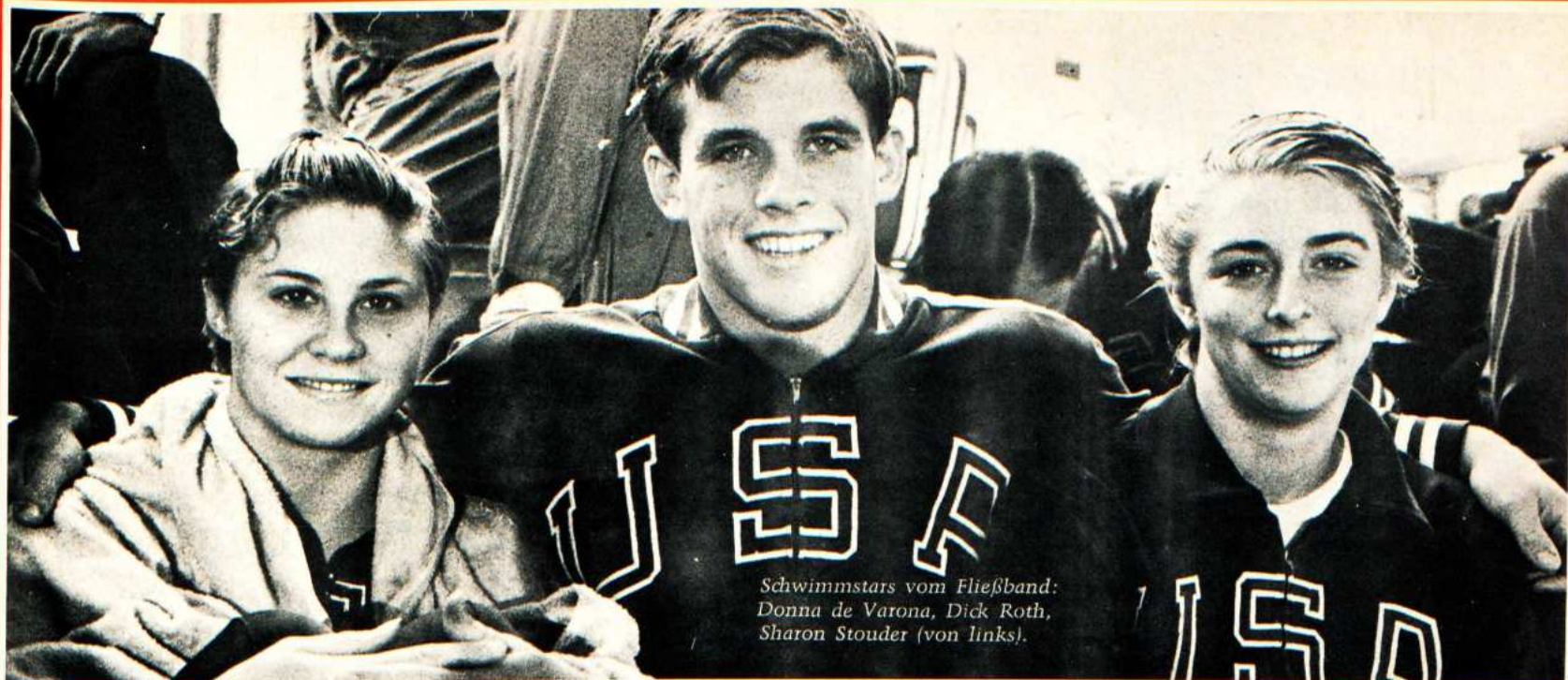
Martina Grunert, eine von vielen beachtlichen Nachwuchsschwimmerinnen der DDR, ist fünfzehn Jahre alt. Sie war in Tokio die jüngste Teilnehmerin in der letzten gesamtdeutschen Olympiamannschaft.



Eine von wenigen Schwimmerinnen, die in Tokio die Siegesserie der amerikanischen Teenager brechen konnte, war die gewichtige 15-jährige Russin Prosumenschtschikowa (im Bild rechts). Sie erkämpfte sich eine Goldmedaille.



Vier Goldmedaillen brachte US-Star Don Schollander aus Tokio nach Hause. Doch der starke Nachwuchs lauert schon auf eine Chance, Schollander zu übertrumpfen (oben). Chet Jastremski (links), wie Schollander Mitglied der medaillenhungrigen Olympiamannschaft, beim Training.



Schwimmstars vom Fließband:
Donna de Varona, Dick Roth,
Sharon Stouder (von links).

Amerikanische Teenager errangen in Tokio Medaillen körbeweise. Don Schollander war mit vier Goldmedaillen der Erfolgreichste unter ihnen. Unser Sportmitar-

beiter Werner Wolf prophezeit schon jetzt, daß die Olympiade 1968 in Mexiko eine kleine Invasion vom Schwimm-Wunderkindern erleben dürfte.

GOLD KINDER

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) sorgte auf seiner Oktober-Tagung in Madrid dafür, daß die nächsten Sommerspiele in Mexiko eine kleine Invasion von Schwimm-Wunderkindern erleben dürften: Es beschloß, die olympischen Schwimmwettkämpfe um elf Wettbewerbe zu bereichern. Damit werden in 15 Disziplinen der Herren und 14 der Damen Medaillen vergeben, und rechnet man noch die Sprungwettbewerbe von Brett und Turm hinzu, dann ergibt sich die stattliche Zahl von 33 Disziplinen. „Was den Leichtathleten recht ist, ist den Schwimmern billig“, wurde in Madrid mit Erfolg argumentiert. Die Leichtathleten haben 36 Goldmedaillen zu verleihen.

KINDER SCHWIMMEN WELTREKORDE

Die Bezeichnung „Herren“ und „Damen“ trifft jedoch in den weitaus meisten Fällen nicht zu, und zwar auf Grund des jugendlichen Alters der Spitzenkämpfer des nassen Elements. Selbst wenn man von „jungen Damen“ und „jungen Herren“ sprechen würde, wäre damit nur ein gewisser Prozentsatz der Aktiven genannt. Denn in Wahrheit stehen heute viele der schnellsten Schwimmerinnen und Schwimmer noch im Kindesalter. In keiner anderen Sportart hat sich das Bild zugunsten junger und jüngster Leistungssportler so verändert wie im Schwimmen. Auch im Frauenturnen zeigt sich ein ähnlicher Trend, doch ist er mit dem Schwimmen zur Zeit noch nicht zu vergleichen. In der Leichtathletik oder anderen Sportarten werden fast ausnahmslos nach wie vor Sportler zwischen 22 und 28 Jahren oder sogar darüber als Sieger bedeutender internationaler Mei-

sterschaften oder Olympischer Spiele gekürt.

WAS SAGEN DIE MEDIZINER?

Warum hat sich gerade im Schwimmen die Entwicklung so ins Kindesalter verlagert? Eine Antwort darauf gibt die Sportmedizin, die ermittelt hat, daß vor allem junge Mädchen ein günstigeres spezifisches Gewicht haben, das das schnellere Vorwärtsschwimmen im Wasser wesentlich erleichtert. Der Kraftaufwand der jüngsten Weltrekordlerin, der 12jährigen schwedischen Karen Muir aus Südafrika, die in Blackpool am 10. August die 110 Yards Rücken in neuer Rekordzeit schwamm, ist wesentlich geringer als beispielsweise der breitschultrigen, „gewichtigen“ Holländerin Ada Kok, Weltrekordschwimmerin über 100 m Butterfly.

Doch nicht diese Tatsache allein erklärt die Erfolge der Schulkinder bei den letzten Olympischen Spielen in Tokio, wo die 15jährige Amerikanerin Sharon Stouder mit drei Gold- und einer Silbermedaille die erfolgreichste Sportlerin war und die gleichaltrige Schülerin Galina Proszumentshikowa aus Sewastopol das 200-m-Brustschwimmen gewann.

DIE LEHREN VON MELBOURNE

Die Entwicklung begann nach der Niederlage der amerikanischen Schwimmer bei den Olympischen Spielen 1956, als sie von den Australiern in vielen Disziplinen geschlagen wurden. Schwimm-Experten in den USA erklärten, daß in kaum einer anderen Sportart die Bedingungen für ein Leistungstraining in jüngsten Jahren und außerdem die Spezialisierung auf verschiedenen Disziplinen so günstig seien wie gerade im Schwimmen.

Man entwickelte ein sogenanntes Altersgruppenprogramm, das heute als Vorbild für alle anderen Schwimmnationen in der ganzen Welt gilt. Die Kinder unter zehn Jahren, die 11- und 12jährigen, 13- und 14jährigen und endlich die 15- bis 17jährigen Mädchen und Jungen werden in Altersgruppen eingeteilt. In diesen Gruppen werden Bestenlisten geführt, regelmäßige Wettkämpfe veranstaltet und nicht zuletzt wird natürlich systematisch trainiert. Und weil in engster Verbindung damit eine höchst gewissenhafte Talentsuche steht, tauchen immer wieder „über Nacht“ neue Namen auf, die vorher in Europa kein Mensch kannte.

Man darf jedoch sicher sein, daß jeder der jungen Rekordschwimmer in den Listen der amerikanischen Fachzeitschrift „Swimming World“ gestanden hat, da sie alle Leistungen der Kinder in den verschiedenen Altersgruppen gewissenhaft registriert und zum Beispiel am Ende des vergangenen Jahres ihre Statistik 4 200 Namen junger und jüngster Leistungsschwimmer umfaßte.

EINIGE US-REKORDJÄGER

Die erfolgreichsten Schwimmer der Amerikaner in Tokio, Don Schollander (viermal Gold) Sharon Stouder, Dick Roth, John Nelson, Claudia Kolb und viele andere, die eine imponierende Medaillensammlung zusammenbrachten, sind aus diesem Altersgruppenprogramm hervorgegangen.

Innerhalb der deutschen Grenzen hat man zuerst in der DDR das amerikanische Beispiel auf seine Verhältnisse abgewandelt. Das Ergebnis besteht in der Einführung ähnlicher Altersgrup-

pen, von Schwimm-Meisterschaften und Rekordlisten für Kinder und ganz erstaunlicher Leistungen von 14- oder 15jährigen Mädchen und Jungen. Die jüngste deutsche Olympiateilnehmerin 1964 kam aus Leipzig: Martina Grunert schwamm wenige Wochen nach ihrem 15. Geburtstag deutsche Rekorde über 100 und 400 m Freistil, und einem Reporter gestand sie, daß sie noch gern mit Puppen spiele und Indianerbücher lese. Obwohl man in der DDR mit diesem Kinderprogramm im Schwimmen große Fortschritte gemacht hat, räumte Verbandstrainer Jule Feicht ein, daß die amerikanischen Schwimmkinder noch zwei Jahrgänge Vorsprung besitzen.

LERNT MAN AUCH BEI UNS

In der Bundesrepublik hinkt die Entwicklung in dieser Beziehung noch entschieden weiter hinterher. Vor allem bei den Mädchen ist der Anschluß selbst an das europäische Niveau völlig verpaßt worden. Es gibt weit und breit kein Talent, das morgen oder übermorgen zur Spitzenklasse gehören könnte. Die Situation bei den Schwimmern ist dagegen unglaublich günstiger, wie die Länderkämpfe dieses Jahres bewiesen. Aber auch hier fehlt es an einer umfangreichen Talentsuche, an Trainern, die sich der veranlagten Jungen annehmen würden und nicht zuletzt an Schwimmhallen, in denen nach dem heutigen Stand des Leistungssports trainiert werden könnte. Man blickt anerkennend nach Amerika, um im gleichen Atemzuge zu bedauern, daß so etwas unter unseren Verhältnissen einfach nicht möglich ist. Erfolgreiche Schwimmkinder werden bei uns wohl noch lange Mangelware bleiben.

Zu Christian Geißlers Roman „Kalte Zeiten“, der rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse erschien, nimmt Max von der Grün heute Stellung.



Foto: elan

WENN SIE MICH FRAGEN...

ich fand aus dem Wust von Büchern, die diesen Herbst unseren Markt überfluten, einen schmalen Band, der mir bemerkenswert erschien. Auf der Karfreitagstagung der „Dortmunder Gruppe 61“ in Dortmund, las Christian Geißler erstmals öffentlich aus „Kalte Zeiten“ und die zahlreichen Zuhörer diskutierten anschließend stundenlang den gelesenen Text und die damit aufgeworfenen Probleme.

Nun, was ist besonderes an diesem Buch. „Kalte Zeiten“ schildert den Tag eines jungen Ehepaares, das ein halbes Jahr verheiratet ist und eine neue Wohnung bezogen hat, die der Chef besorgte. (der Chef ist in Ordnung) Vom Aufstehen (mit Musik und guter Laune) bis zum Zubettgehen. Der Mann fährt mit seinem Wagen (fähre Prinz und du bist König) zur Arbeit, er ist Baggerführer, die Frau legt sich noch einmal hin, um erst ab neun Uhr ihren Tag zu beginnen. Ein langer, nutzloser, leerer Tag — ein kalter Tag. Es ist Dezember, neblig, dieser Wilhelmsburger Freitag in Hamburg, aber die Kälte kommt nicht aus dem Nebel, sie kommt aus der Leere des Tages, aus der Langeweile. Die Kälte des Mannes kriecht aus seiner Arbeit, in der er keinen rechten Sinn zu finden vermag, es sei denn am Freitag, wenn der Combi auf die Baustelle gefahren kommt, um Lohn auszahlungen. Es sind kalte Zeiten — nur sind sich die Menschen dessen nicht bewußt, sie glauben, alles müsse so sein, weil immer alles so war, und es sind doch gute Zeiten. Wie können gute Zeiten kalte Zeiten sein.

Sie wissen am Morgen, daß sie ein Kind haben werden, aber das Kind paßt nicht in ihre Kalkulation (wir wären schön blöd, so ein Schieter kostet Geld, Kinderwagen zweihundert Mark, es darf kein x-beliebiger sein, was sollen die Nachbarn sagen, Prinz fahren — König sein — und dann womöglich einen schabigen Kinderwagen). Wie gesagt, es sind kalte Zeiten.

Das wäre aber alles nicht so schlimm, wenn nur alles so bliebe, der Verdienst und so. „Wenn man bloß alles so bleibt wie jetzt und sicher und alles.“ Die kalten Zeiten haben Angst vor der Zukunft.

Renate Ahlers hat ihre Wohnung bald fertig, sie schlendert durch die Stadt, an die Alster, über den Jungfernstieg, sie sieht in Auslagen, geht in ein Kaufhaus (alles neu und bequeme Teilzahlung — besuchen Sie unser Kreditbüro) schaut auf Bücher hinter Glas, geht in ihren früheren Betrieb, eine Druckerei, holt dort aus der Werksbücherei ein paar Krimis (lesen wird von der Werksleitung gefördert, es bildet, und ein gebildeter Arbeiter sagt nicht gleich Arschloch zu seinem Chef, wenn es mal Streit gibt) Renate Ahlers sitzt im Park, sieht spielenden Kindern zu und schwatzen Müttern. Sie will ins Kino, trifft plötzlich ihren Mann in einer belebten Straße der Innenstadt, der seinen Bagger auf eine andere Baustelle

transportiert, er wirft ihr seine Lohn-tüte zu und schreit, daß er heute später kommen werde, er müsse noch für den Chef (der Chef ist in Ordnung) einen Schrank aus Lüneburg holen. Renate Ahlers geht in ein Café, ißt Kuchen, sie hat Zeit, er wird heute wieder später kommen, was soll sie alleine zu Hause. Sie werden ein Kind bekommen (wir waren schön blöd) aber so sicher ist das noch nicht.

Der Chef sagt auf der Baustelle zu Ahlers: Fahren sie noch immer den Prinz? Sie sollten sich auch mal was Größeres anschaffen. (der Chef ist in Ordnung) Nur die verdammten Amigos wollen nicht auf den offenen Lastwagen, ihnen ist kalt, sie rotten sich zusammen, sie wollen in einen geschlossenen Wagen zur anderen Baustelle gefahren werden, warum auch nicht. Wenn man Material im VW-Bus transportiert, dann doch wohl auch Menschen, und Italiener sind auch Menschen. Diese Scheißkerle (sprich Gastarbeiter) sind eben kein wertvolles Material und wenn es ihnen nicht paßt und wenn es ihnen zu kalt ist, dann sollen sie hingehen wo sie hergekommen sind, wir haben sie nicht gerufen. Mit ihrer Sturheit werden sie es nie zu etwas bringen, denkt Ahlers. Ahlers denkt deutsch, und für ihn sind Menschen, besonders Arbeiter, die es zu nichts bringen wollen, einfach Scheißkerle, besonders diese Spaghettifresser. Simulieren doch nur, wollen einfach aufässig sein, damit sie beachtet werden. So ein Pack.

Die Dortmunder Diskussion zeigte damals schon, wie unterschiedlich die Meinungen der Zuhörer waren, wenn es darum geht, einen Arbeitsalltag zu fixieren. Vielen war Geißlers Stil zu trocken, zu lieblos, die Sprache nicht lebensecht — einfach zu kalt, wie die Kälte, die Geißler einfangen wollte und auch eingefangen hat. Aus meiner Kenntnis kann ich nur sagen: Dieser Arbeitsalltag ist echt.

Ich glaube, Geißler gelang es, ein Stück Industriealltag einzufangen, in keit, seiner Seelenlosigkeit — und er zeigt am Beispiel zweier junger Menschen, wie unsere Gesellschaft schon perfektioniert ist, so, daß für den Aufschrei eines Einzelnen kein Raum mehr ist und schreit doch einmal einer und empört sich über diesen seelenlosen Zustand, dann wird er ausgestoßen, denn seine Empörung stört das wunderschöne Bild, wie etwa der alte Bauarbeiter, der zu den Italienern hält, der nur sagt: Was seid ihr nur für Menschen.

Geißler zeigt die selbstverständliche gewordene Unterwerfung (der Chef ist in Ordnung) und der deutscher Arbeiter kann die italienischen Arbeiter nicht verstehen, daß sie sich nicht unterwerfen wollen, daß sie sich zusammenrotten, wo sie doch froh sein müssen, bei uns hier arbeiten zu dürfen. Was wollen die eigentlich noch mehr. Geißler zeigt auf sehr

dramatische Weise und mit sparsamen sprachlichen Mitteln die Langeweile des Arbeiters, trotz Ausgefülltsein mit Arbeit und Überstunden und er glaubt, zufrieden zu sein, hat er eine neue Wohnung, einen Wagen (fähre Prinz und du bist König) er verdient gut — warum sich Gedanken machen. Nur manchmal kommt die bange Frage auf: „Wenn bloß immer alles so bleibt wie jetzt und sicher und alles.“ Für diese Sicherheit verkauft er sich, an den „Chef“, an die Institution, an die Konsumgesellschaft, er will nur zu gerne glauben, was die Werbung einer perfekten Konsumgesellschaft anpreist, daß er WER ist, habe er das und das. Dafür gibt der Arbeiter seine Macht preis, sie sind kein geschlossenes Ganzes mehr, kein Block, jeder versucht für sich so gut es geht oben zu bleiben oder nach oben zu kommen. Ahlers weiß wohl, oder wittert, daß etwas nicht stimmt, er ahnt aber auch, daß etwas in Unordnung kommt, bricht er aus der Perfektionierung aus.

Eindringlich und geradezu beängstigend, wie Geißler aufzeigt, daß der Mensch in die Werbung eingefangen wird und nicht mehr unterscheiden kann, was Schein und was Wirklichkeit ist.

Die Mühlen der Verführung haben fünfzehn Jahre gemahlen (hast du was, bist du was), die Integration des Arbeiters erschöpft sich in „Offer mal was Neues“. Der Mensch kann das alles nicht mehr abstoßen, tut er es, wird er von der Gesellschaft verstoßen und er setzt sich der Gefahr aus, Kommunist zu sein. Und es paßt Ahlers absolut nicht, daß in sein Abwägen von Haben und Nichthaben ein Kind platzt, es stört, es bringt den Haushalt durcheinander, es könnte sogar die uns so liebgewonnene Leere und Langeweile ausfüllen — die ja schließlich nicht weh tut, nur etwas kostet. Ja, Langeweile und Sinnlosigkeit sind in Deutschland teuer geworden — aber was solls, was nichts kostet taugt auch nichts. Wir waren schön blöd, denkt Ahlers, jetzt ein Kind. So ein Schieter kostet eine Menge Geld.

So faszinierend Geißlers Erzählung ist, so eindrucksvoll, so zwingend, so muß ich doch meine Bedenken anmelden, wenn bei Geißler der Arbeiter selbst spricht. Er denkt und spricht nicht, wie bei Geißler, in Aphorismen, in einer kompromißlos komprimierten Sprache, der Arbeiter geht vielmehr nie direkt auf sein Ziel los, seine Sprache ist die des Umweges. Das vermisste ich in „Kalte Zeiten“. Manche der Dialoge oder aber Reaktionen seines unheldischen Helden sind mir zu intellektuell gesehen, zwar liest sich alles fließend, leicht, fasziniert, rüttelt auf — aber alles ist mir ein wenig zu blutarm.

Trotzdem. Hier ist Geißler ein Stück Literatur gelungen, das man auf unserem bundesdeutschen Literaturmarkt mit der Lupe suchen muß, wenn es darum geht, den Arbeitsalltag literarisch zu fixieren, einzufangen, bloßzulegen. Ich halte „Kalte Zeiten“ in der „literarischen Auseinandersetzung

Notizen aus dem Londoner Alltag:

Unter Regenschirm und Melone

von Arno K. Reinfrank

Tee-Philosoph

Er schreitet wie ein gravitatischer bärtiger Storch durch die Straßen und versäumt nie, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. „Was ein Tag“, sagt er dann. „Die Luft ist so dick wie Tee.“

Wer danach Neugierde verspürt, ihm zuzuhören, dem errichtet er sein Gebäude der Tee-Philosophie, dem die meisten Briten zustimmen werden. „Wasser an sich ist dem Menschen unzutraglich“, behauptet er. „Es ist ein Krankheitserreger. Vom Regen kriegt man die Grippe und wenn man es ungekocht trinkt, verursacht es Darmkatarrh. Nur als die Grundsubstanz für Tee ist es genießbar.“

Tee sei die Basis der englischen Demokratie. „In den viktorianischen Tagen gab es einmal einen reaktionären Rückfall zum Alkohol. Damals soff alles Gin, verheizte das Holz der Treppenhäuser und verkaufte die Frauen und Töchter an Vorübergehende. Nach dem ersten Weltkrieg aber wurden die Wirtshäuser an Ausschankstunden gebunden und nur Teebars durften durchgehend geöffnet bleiben. Seitdem hat sich die englische Demokratie beträchtlich entwickelt.“

Er zählt die Teesorten auf, die er im Schaufenster eines bekannten Geschäftes eingehend studiert habe. Man müsse sie mit kochendem Wasser überbrühen, das jedoch weder zu lange noch zu kurz auf der Flamme gestanden habe. Im richtigen Verhältnis müßten die Blasen durchs Wasser quallen und gläserne Wasserkessel wären deshalb empfehlenswert.

Er empfiehlt, mißtrauisch gegen solche intellektuellen Manipulationen wie pulverisiertem Tee zu sein, den eine Schweizer Firma auf den Markt brächte. Alles, was schnell angerührt werden könne, taue nichts. Auf Ceylon gab es vor Jahren schon einmal ähnliche Experimente. Sie führten zu Totzismus und einem ermordeten Ministerpräsidenten.

Was er über Kaffee dachte? „Er gefährdet die englische Demokratie. Ihr Geheimnis ist Fairness und Toleranz. Die Besitzer der neumodischen Cafés und Espresso-Maschinen aber sind Italiener, Spanier, Franzosen. Es sind alles Katholiken, die sehr intolerant sein können. Wir müssen auf der Hut sein.“

Und er schlägt in bittender Weise die Augen auf und öffnet seine Hand, daß man sofort weiß: er erbettelt sich einen Sixpence für eine Tasse seines geliebten Tees...

mit der industriellen Arbeitswelt“ für ein gelungenes Werk. Hier ist bundesdeutsche Wirklichkeit. Verlogenheit, jene Schönheit der Arbeit im Negativ, Entlarvung großer Sprüche aus Werbung und Politik. Ich war, als ich „Kalte Zeiten“ in einem Zuge gelesen hatte, nicht erregt, empört, wütend oder aber zufrieden — mich fror.

• Christian Geißler: „Kalte Zeiten“, Claassen Verlag, Hamburg.



Roter Charme ...



Fotos: Rose / Hilmar



30 000 Bundesbürgerinnen jeglichen Alters lassen sich alljährlich ein schickes Kleid von ihm verpassen, ohne den Meister zu kennen: Heinz Bormann, 48, beheimatet in Magdeburg, Kapitalist im Sozialismus, Damenbekleider von hohen Graden, genannt der „rote Dior“.

Der Mann, der heute mit einer Schar schöner Mannequins durch die halbe Welt reist, hat 1945 als 28jähriger in Schönebeck in der damaligen Ostzone ganz klein und bescheiden angefangen. Mit ein paar alten Nähmaschinen und viel Phantasie zauberte Heinz Bormann aus allen erreichbaren Stoffen „was zum anziehen“.

Und das genügte damals ... 1954 stellte sich Heinz Bormann ganz auf Damen-Oberbekleidung um und trat in Magdeburg erstmals mit einer großen Modenschau vor die staunende Öffentlichkeit. Auch auf der Moskauer Industrie-Ausstellung im gleichen Jahr machte er Furore. Heute steht er mit seiner Frau an der Großen Diesdorfer Straße in Magdeburg einem modernen Betrieb mit 300 Menschen vor, der tagtäglich 500 Kleider produziert und mit 30 europäischen und überseeischen Staaten in Geschäftsverbindung steht. Die Kleider mit dem Etikett von Bormann sind ein Begriff in der Damenwelt von Stockholm, Oslo, Kairo, Warschau, Budapest, Beirut, Zagreb, Helsinki, Athen und Paris. Nur in der Bundesrepublik ...

Aber da wären wir ja schon wieder beim Ausgangspunkt. Was in der DDR das Licht der Modewelt unter dem Namen Bormann erblickt, lernt Lieschen West unter dem Namen irgendeines der großen bundesdeutschen Kaufhäuser als Qualitätsware zu annehmbarem Preis schätzen. Necker- und andere Männer machens möglich ...

Das soll sich nun, nachdem Heinz Bormann mit seinen Starmannequins Barbara, den beiden Olgas aus Prag, Jutta und „Mutti“ Hildgard, die mit Größe 47 die vollschlanke Linie vertritt, durch die Bundesrepublik dreist ist, in Maßen ändern. Heinz Bormann drängt auch hier jetzt in die Modellhäuser. Im Düsseldorfer Parkhotel saß er uns nach den Vorführungen seiner Kleider zu einem Blitzgespräch gegenüber, denn „time is Money“.

„Wie beurteilen Sie Ihre Chancen in der Bundesrepublik, Herr Bormann?“

„Unser Absatz war schon immer gut, ist gut. Wir möchten jetzt allerdings auch als Modehaus mit unserem Namen anerkannt werden. Wir haben bereits sehr schöne Hilfe erfahren. Wir waren im Fernsehen. Man interessiert sich für uns ...“

Er sagt bescheiden „uns“, stellt sich wie ganz natürlich hinter die Sache. Er erwähnt die staatliche Beteiligung an seinem Betrieb. Sie gestattete ihm einen großzügigen Ausbau. Einem anderen Reporter bekannte er: „Früher war ich unserer Republik manchmal zu stürmisch. Inzwischen haben wir uns beide geändert. Mir redet keiner mehr rein, und ich achte darauf, daß auch tragbar ist, was mir einfällt.“

Es ist nicht nur in der DDR tragbar, wo man ebenfalls in den letzten Jahren viel modebewußter geworden ist, wie Bormann sagt. Die Kleider zwischen 200 und 400 DM lassen sich auch bei uns auffallend (und wer möchte in einem schicken neuen Kleid nicht auffallen!) gut tragen. Ich hatte, was ein Reporter nie tun soll, leichtsinnigerweise die Frau mitgenommen. Ich werde einige Zeit daran zu tragen haben ...

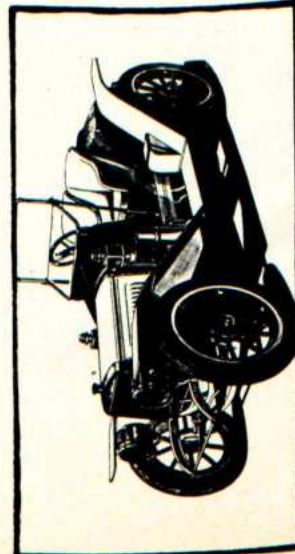
Pit Müller

... zu kleinen Preisen

OLDTIMERS



MERCER 35 I RACEABOUT
1914: Ein Renner war der „35 I Raceabout“ (140 km/h) – leicht und niedrig, aus hochwertigem Material, mit sehr guten Fahreigenschaften, zuverlässiger Mehrscheibenkupplung im Ölbad und ausgezeichnet gestuften Vierganggetriebe.
von 1902 bis 1914.



MERCEDES TYP SS
1928: Porsche, der 1921 die Nachfolge von Paul Daimler antrat, entwickelte diesen Mercedes Sport (SS), der Geschwindigkeiten über 190 km/h erreichte. Nachdem sich 1925 die Firmen Daimler und Benz zusammenschlossen und eine neue Baulinie von billigeren Wagen aufs Programm gesetzt wurde, kündigte Porsche 1926.



BUGATTI TYP 51
1931: Ettore Bugatti war bereits mit 23 Jahren Chefkonstrukteur eines Automobilherstellers. Als sich der Italiener 1909 von diesem trennte begann er im Elsaß mit dem Automobilbau.
Hier der pfeilschnelle (225 km/h!) Typ 51.

AUDI R
1928: Der „Audi R“ mit Cabriolet-Karosserie von Neuss galt als einer der schönsten Wagen der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung (IAMA) 1928 in Berlin. Der 4,9-Liter-Achtzylindermotor leistete 90 PS bei 2 800 U/min.

CORD L 29
1929: Erret Lobban Cord, der innerhalb weniger Jahre die Firma „Auburn“ hochwirtschafete, hatte mit diesem zwei Tonnen schweren Wagen wenig Erfolg.



(Klaus Buergele und Paul Simsa stellten diesen prächtigen Bildband, der 16 klassische Wagen enthält, von denen „elan“ acht vorstellt, zusammen. Preis: DM 38,00. Motor-Press-Buchverlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 1370.)



MG K 3 MAGNETTE
1933: Seit 1924 baute Cecil Kimber in Oxford sportliche Wagen. Aus einer Reihe von Modellen wurde 1933 der „K 3 Magnette“ entwickelt, der eindrucksvolle Rennsieg errang.

BUGATTI TYP 57
1936: Bugatti, von dem hier schon die Rede war, war einer der bekanntesten Konstrukteure von schnellen, schnittigen Automobilen. Hier der Typ 57.

